



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
140 (1929)**

298 (1.7.1929) Abendblatt

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich 11.25. — ohne Postgeb. Bei zeitl. Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postzeitung 17.90 Karlsruhe, Haupt-Geschäftsstelle 10.2. Haupt-Redaktionsstelle 11.5.17 (Wassermannhaus), Geschäfts-Nebenstellen: Waldhofstr. 6, Schmeisingerstr. 19/20 u. Weierstraße 18. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheinung wöchentlich 12 mal. Fernsprecher: 2494, 2495, 2495A, 2495B u. 2495C

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einfl. Kolonietexte für Wilgen. Anzeigen 0,40 R.-M. Restanten 3.—4 R.-M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vordrucke für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgabende wird keine Verantwortung übernommen. Frühere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Entschädigungen für ausgefallene od. beschränkte Ausgabende oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand ist Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauenzeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

Erregung im Preußenparlament

Die Berliner Zwischenfälle am Versailles-Tag - Konfordsats-Aussprache

□ Berlin, 1. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Zu Beginn der heutigen Sitzung des preussischen Landtages hat der deutsch-nationale Abg. von Winterfeldt einen Antrag seiner Fraktion eingebracht, dem Ministerpräsidenten Braun und dem Staatsministerium wegen des Verhaltens der Volkskammer gegenüber den Studentendemonstrationen vom Freitag das Vertrauen zu entziehen. In dem Antrag heißt es u. a.:

„Der zehnjährigen Wiedertehr des Tages, an dem die Völkerrückkehr von Millionen Deutscher vom Vaterlande, die Aushebung der völkerrückführenden Gleichberechtigung des Deutschen Reiches mit anderen Staaten der Welt, die unbegründete Ausplünderung des deutschen Volksvermögens durch Tributverpflichtungen und die Beschädigung der deutschen Ehre durch die Schuldfrage mit einem als „Friedensschluß“ bezeichneten Gewaltakt besiegelt wurde, ist von der derzeitigen preussischen Regierung durch Maßnahmen Rechnung getragen worden, die in ihrem Sinn und in ihrer Form etwa den Maßnahmen entsprechen, die die französische Besatzungsbefehdungen im besetzten Gebiet gegenüber Regierungen des nationalen Gefühls der deutschen Bevölkerung für angemessen erachtet.“

Dieser Passus wird von der Linken und Mitte mit stürmischen Plausen beantwortet. Die Abg. der Deutsch-nationalen, ihren Antrag sofort zur Beratung zu stellen, scheitert naturgemäß am Widerspruch der Sozialdemokraten. Während der ziemlich lebhaften Geschäftsordnungsdebatte haben unter dem Ministerpräsidenten Braun und das ganze Kabinett auf der Regierungsbank Platz genommen.

Die erste Lesung über das Konfordsat wird durch eine längere Rede des Kultusministers eingeleitet. Er stellt den Vertrag mit der Kirche als den Abschluß einer über ein Jahrhundert währenden Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche in Preußen dar. Im Verlauf einer weit auslaufenden historischen Darstellung beschäftigt er sich vor allem mit der Stellung des Katholizismus im protestantischen Preußen, dessen Herrscher ehemals der erste Bischof der evangelischen Kirche war. Er macht dabei den alten preussischen Regierung den Vorwurf, sonderlich den Katholizismus im Rheinland gegenüber dem protestantischen Element benachteiligt zu haben. Dr. Weder polemisiert an dieser Stelle gegen die recht lebhafteste Kritik, die der Evangelische Bund am Konfordsat geübt hat. Auf die Einzel-

heiten des Vertrages selbst geht der Minister nicht ein. Er versucht, nur einige der Hauptwürfe zu zerstreuen. Der Behauptung gegenüber, die Bestimmungen des Konfordsats liefen auf eine Romanisierung oder Entdeutschung der katholischen Geistlichkeit hinaus, erklärte Dr. Weder, daß die Bestimmung über die Ausbildung der Geistlichen nur eine Konsequenz der Reichsverfassung darstelle, nach der die Kirchen diese Angelegenheiten selbständig zu regeln hätten. Uebrigens sei seiner Auffassung nach die Gefahr einer Entdeutschung auch nicht gegeben. Wir müßten im Gegenteil ein Interesse daran haben, daß möglichst viele Mitglieder des Klerus die römischen Verhältnisse genau kennen lernen, um bei der internationalen katholischen Kirche die deutschen Belange gut wahren zu können. Dem Verlangen eines

Sofortigen Vertragsabschlusses auch mit den evangelischen Landeskirchen,

den die Generalsynode gefordert hat, entgegnete der Minister mit dem Hinweis, daß mit der Gleichzeitigkeit auch bisher nicht schematisch verfahren wurde. Die evangelischen Kirchen haben seit fünf Jahren sogar ein Vorant gesandt. Dr. Weder schließt seine Rede mit der Mahnung, die Debatte mit dem Willen zur Verständigung zu führen.

In einer ruhigen und gehaltenen Erklärung lehnte Dr. von Winterfeldt für die deutsch-nationale Fraktion das Konfordsat ab. Allerdings geht im Landtag das Gerücht, daß die Deutsch-nationalen 20 Abgeordnete abkommandieren werden, um die Ablehnung des Vertrages mit der Kirche im Plenum zu verhindern.

In längerer einmündigen Ausführungen begründet Dr. Stendel den ablehnenden Standpunkt der Deutschen Volkspartei.

Er wirft dem Ministerpräsidenten Braun in recht scharfer Form vor, in der Konfordsatsangelegenheit eine völlig verfehlte Politik getrieben zu haben. Jahr und Tag seien Verhandlungen im Dunkeln geführt worden. Nie wurde die Öffentlichkeit unterrichtet. Weiter habe er die evangelischen Kirchen völlig vernachlässigt. Das Konfordsat könne die katholische Kirche als einen vollen uneingeschränkten Erfolg für sich in Anspruch nehmen. Der volksparteiliche Redner geht dann die einzelnen Punkte des Vertrages durch.

Nach ihm nimmt für das Zentrum Prof. Dr. Linneborn das Wort.

Das schweigende polnische Ministerium

Ein Minister schweigt, der zweite muß schweigen, der dritte weiß sich an nichts zu erinnern und der vierte erscheint nicht zum Termin

(Von unserem polnischen Mitarbeiter)

Der Vorhang fällt. Ein weiterer Akt in dem großen Kampfe zur Erlangung der persönlichen Königswürde in Polen und dem nun einmal auch hier noch geltenden Rechte neigt sich seinem Ende zu. Der Prozeß gegen den angeklagten früheren Finanzminister vor dem vom Senat eingesetzten Staatsgerichtshof ist durchgeführt, die Öffentlichkeit hat gehört, was die wichtigsten in Amt und Würden befindlichen Zeugen zu sagen oder zu verschweigen haben. Das Urteil des Staatsgerichtshofes selbst kann kaum noch wesentliches Interesse hervorrufen, weil dem Beschuldigten kaum eine große moralische Schuld beigemessen wird. Es steht fest, daß er ein Opfer des Kampfes Pilsudski's gegen die Volksvertretung war, daß er das geltende Recht achten wollte, es aber nicht durfte und in dieser schwierigen Lage konnte er nur den einen Ausweg, den ihm Marschall Pilsudski schwer vererbte, von seinem Amte zurückzutreten. Der Finanzminister, dem 564 Millionen Staatsüberweisungen zur Last gelegt wurden, war ein ehrenwerter Mann, der das Recht kannte, jedoch nicht die Kraft besaß, dieses Recht auch gegenüber der Gewalttätigkeit Pilsudski's ausbrechend vertreten zu können. Er wird milde Richter finden, befindet sich unter ihnen doch auch General Jagger, der vor Jahren den Litauern Wilna entriss und der ein unbedingter Anhänger Pilsudski's ist.

Unendlich bezeichnend war der Prozeß dadurch, daß er die Art und Weise beleuchtete, wie in Polen mit den Steuermitteln umgegangen wird. Es ist bezeichnend für das Ausland, von dem Polen weitere Kredite erwartet, daß auch dieser Prozeß keine Klarheit bringen konnte, wo denn nun eigentlich die halbe Milliarde geblieben ist. Die öffentlichen Ankläger haben nur bescheidene Teilbeträge ermitteln können. So steht es fest, daß geringe Teilbeträge widerrechtlich für den Ausbau des Hafens von Gdingen zur Verwendung kamen, für den Ausbau Handelsflotte und für den Ausbau eines Stahlfabrikwerkes. Weiter hat man eine halbe Million für den Bau einer Jettvorrichtung in einem Ministerium gebraucht und endlich hat man noch mehreren Staatsfunktionären Automobile geschenkt. Auch darüber besteht Klarheit, daß Pilsudski seinen persönlichen Dispositionsfonds um das vierzigfache überschritt, daß er statt der vorgesehenen 200 000 Zl. gleich acht Millionen verbrauchte und daß diese Millionen dem Wahlfonds des Regierungslagers zustießen, jenem Lager, das das öffentliche Leben Polens moralisch sanktionierte und jetzt, wie feststeht, selbst zur Verwendung von Staatsmitteln für selbstsüchtige Zwecke griff. Man zog in den Kampf zur öffentlichen Sanierung der Sanierung und endete bei der Verwendung von Korruptionsgeldern. Wenn wir alle diese Ueberschreitungen und Uebergänge zusammen rechnen, kann vielleicht ein Betrag von 100, vielleicht auch 150 Millionen zusammen kommen, die Verwendung des erheblich größeren Teils der verdunsteten halben Milliarde bleibt weiterhin in ein unüberdringliches Geheimnis gehüllt.

Warum mußte der polnische Staatsgerichtshof mit diesem Prozeß abschließen? Weil Marschall Pilsudski überhaupt nicht sprechen wollte, weil der nächste Zeuge, der Innenminister, ein General, nicht sprechen durfte, da er als Soldat nur die Befehle seines Marschalls ausführte, weil der dritte Minister sich an Einzelheiten überhaupt nicht zu erinnern mußte und endlich, weil der vierte Minister es vorzog, überhaupt nicht zu der Verhandlung zu erscheinen und sich mit einer über ihn verhängten Geldstrafe von ganzen 35 Zl. abhandelt. Es wäre ein verfehltes Versehen gewesen, wenn sich der Staatsgerichtshof an untere Instanzen gehalten hätte in der Hoffnung, wenigstens von ihnen etwas über den Verbleib der halben Milliarde zu erfahren. Sie hätten sicher übereinstimmend erklärt, daß ihnen Marschall Pilsudski das Sprechen nicht erlaubt habe.

Die Räumung im Gange

□ Berlin, 1. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Nach Meldungen der „Aölnischen Zeitung“ sind gewisse Anklagen an einer Rheinlandräumung durch die französischen Truppen zu beobachten. Die Franzosen sollen ein Vorwerk bei Ehrenbreitstein geräumt haben und in den nächsten Wochen zwei Regimenter abtransportieren. Auch der kommandierende General der Rhein-Besatzungstruppen soll seine Maßnahmen auf die Räumung der zweiten Zone zum 1. September eingestellt haben.

An hiesiger amtlicher Stelle sind offizielle Bestätigungen einzuweisen nicht eingetroffen. Immerhin glaubt man in politischen Kreisen, daß Frankreich tatsächlich mit der Räumung jetzt beginnen werde, umso mehr, als die Räumung der zweiten Zone bis zum 10. Januar so vollendet sein muß.

Darüber hinaus glaubt man auch vielfach an eine bevorstehende

Räumung der dritten Zone.

Dieser Entschluß wird vielleicht durch die allmählich auch in Frankreich aufkommende Erkenntnis gefördert werden, daß auf eine Zustimmung Deutschlands zum Youngplan ohne bedingungslose Gesamträumung nicht zu rechnen ist. Vermutlich wird sich der habituelle Widerstand der Franzosen nun an das Saargebiet klammern, das man um der guten Geschäfte willen, die man dort in den ersten zehn Jahren gemacht hat, einzuweisen nicht aus den Fängen locken möchte. Darum wird sich vorwiegend der Kampf drehen.

Englische Rheinlandräumung?

Dem diplomatischen Korrespondenten der „Daily Mail“ zufolge werden die britischen Sommermanöver der britischen Besatzungstruppen im Rheinland in diesem Jahre nicht abgehalten werden. Man hat immer erwartet, daß die Räumung des Rheinlandes durch die britische Besatzungsarmee sich über eine Reihe von Wochen, wenn nicht Monate, ausdehnen würde.

Der Korrespondent fährt weiter, daß Ende voriger Woche das Hauptquartier in Wiesbaden Anweisungen erhalten hat, die einen solchen Plan radikal abändern. Seit der Besetzung vor mehr als 10 Jahren waren der wichtigste Teil der Ausbildung die Sommermanöver, bei denen die Truppen im Freien übernachteten. Das Anheben der Sommermanöver in diesem Jahre deutet darauf hin, daß die Truppen

entweder in kürzester Frist oder wenigstens en bloc zurückgezogen werden sollen.

Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ in Wiesbaden meldet: Das britische Kommando wünscht eine schrittweise Zurückziehung der Truppen, denn die Uebergabe des besetzten Gebietes ist eine ungeheure Menge Arbeit ein. In Wiesbaden allein sei es notwendig, in mehr als tausend von Einländern besetzten Gebäuden ein Inventar aufzunehmen und Schadenersatzansprüche zu erledigen.

Der Dokumentenfälscher-Prozeß Drlow

— Berlin, 1. Juli. Vor dem Schöffengericht Schönberg beginnt heute der Prozeß gegen den früheren russischen Staatsrat Wladimir Drlow und seinen Mitbeschuldigten, den früheren russischen Offizier Pawlowow, der unter den verschiedensten Namen aufgetreten ist. Die Angeklagten sollen Urkunden und Dokumente, durch die politische Persönlichkeiten in Amerika und Rußland bloßgestellt wurden, verkauft haben.

Danzig antwortet der polnischen Regierung

Auf die polnische Note, in der der polnische diplomatische Vertreter in Danzig gegen die Trauerkundgebungen anlässlich der zehnten Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Versailler Vertrages protestiert, hat der Präsident des Senats jetzt mit einer Note geantwortet, in der die polnische Annahme in ebenso ruhiger wie energischer Form zurückgewiesen wird.

Es heißt darin u. a.: „Bei den Kundgebungen, welche in den letzten Tagen stattgefunden haben, handelt es sich um einen elementaren Ausbruch der Trauer, welche die Bevölkerung der Freien Stadt Danzig, die man gegen ihren Willen vom Vaterlande abtrennen hat, aufs tiefste empfindet. Die Bevölkerung hat ein Recht auf freie Meinungsäußerung, das durch den Völkerverbund garantiert ist. Die Kundgebungen selbst gehören einer Sphäre an, die kein internationaler Vertrag je regeln können. Im übrigen ist bei den Veranstaltungen nichts zu Tage getreten, was die Auffassung rechtfertigen könnte, daß die Freie Stadt Danzig sich der Erfüllung ihrer vertraglichen Pflichten, insbesondere der Memorandum Polens gegenüber, entziehen wollte.“

Die Tatsache, daß Sie, Herr Minister, sich in Ihrer Note veranlaßt haben, die Regierung der Freien Stadt auf den Beschluß des Rates des Völkerverbundes vom 17. Nov. 1920 aufmerksam zu machen, gibt zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

„Dem Senat ist dieser Beschluß des Völkerverbundes wohl bekannt. Es ergibt sich daraus, daß die Bedingungen des Versailler Vertrages durch die Freie Stadt Danzig zu beobachten sind, es ergibt sich aber in keiner Weise, daß irgend ein Mitgliedstaat des Völkerverbundes oder speziell die Republik Polen ein Sonderrecht besitzt, um die Innehaltung des Versailler Vertrages durch die Freie Stadt Danzig zu überwachen. Im Gegenteil wird in dem Beschluß folgendes gesagt: „Der gemeinsame Schutz durch den Völkerverbund schließt mit Ausnahme der bei der Errichtung der Freien Stadt Danzig vorgesehenen Einschränkungen den Ausschluß jeder persönlichen Einmischung anderer Mächte in die Danziger Angelegenheiten ein.“

Der Senat der Freien Stadt Danzig muß daher gegen den Inhalt der Note, sofern darin der Regierung Vorhaltungen wegen ihrer Einstellung zum Versailler Vertrag gemacht werden, ausdrücklich Verwahrung einlegen.“

Für alle, die noch Gefallen an einer derben und kraftigen Sprache finden, war die Vernehmung Pilsudkis beinahe ein Genuss. Er nannte sich selbst den „ersten Mann in Polen“ und er spielte auf der ganzen Linie die Rolle des ungekrönten Königs von Polen, wie dies später auch aus dem Munde der Anklagevertreter unterstrichen wurde. Es ist allerdings eine Königswürde, die um jeden Preis absolutistisch verstanden werden will und die schon eine Schmälerung ihrer Würde erblickt, wenn man die peinliche Frage stellt: Wo sind die Milliarden geblieben? Nach einem der im Laufe des Prozesses gefallenen Worte Pilsudkis allich der erste Sejm Polens einem Freudenhaufe, der nächste war schlechthin ellich und der letzte ist aus Schafsköpfen zusammengesetzt. Der „erste Mann Polens“ bekannte, daß er das Geis über den Staatsgerichtshof erst am Tage vor der Verhandlung geleitet habe. Da habe er auch gleich erkannt, daß das ganze Geis unsinnig sei und daß es ja schließlich nur von Männern beschlossen worden sei, die nach seiner, des ungekrönten Königs Meinung an den Galgen gehörten. Andere Ausführungen des Marschalls können im Rahmen einer Tageszeitung nicht wiedergegeben werden. Es ist aber bezeichnend für den Zustand der öffentlichen Meinung Polens und ihrer Moral, daß kein Mitglied des Staatsgerichtshofes gegen die Verhöhnungen von Geisigen und staatlichen Einrichtungen etwas einzuwenden hatte, daß man die großen Ausfälle geordnet hin nahm und daß umgekehrt der erste Ankläger am nächsten Tage zur Ordnung gerufen werden sollte, als er sich gegen diese Ausführungen Pilsudkis wandte. Der Ankläger mußte sich schließlich mit dem Ausdruck begnügen: „Wenn der Angeklagte vom Staatsgerichtshof freigesprochen werden sollte, so würde dieser Zusammenbruch des Rechtes der Anfang zum Zusammenbruch der Freiheit des polnischen Volkes werden.“

Es ist, wie schon einleitend gesagt, ziemlich gleichgültig, ob man den Angeklagten mit dieser oder jener Strafe belegt. Wesentlich wichtiger ist der Umstand, daß Polen ein Budget hat, für das man eine Kontrolle durch die Volksvertretung zuläßt, daß es aber auch über ein nicht minder wichtiges Geheimbudget verfügt, das sich jeder Kontrolle entzieht, aus dem alle Ausgaben der tatsächlichen Staatskassen Polens nach Versehen bestritten werden können. Man braucht nur die Einnahmen zu einzufrieren, daß sich Ueberschüsse zwangsmäßig ergeben müssen, die dann dem Geheimbudget zuzuführen, aber das keine Volksvertretung zu bestimmen hat und das von keiner Obersten Rechnungskammer und von keinem Staatsgerichtshof kontrolliert wird. Ein bescheldener Trost für Polen ist es, daß sich keiner der anerkannten Finanzfachleute bereit fand, bei dieser Art von Budgetwirtschaft die Nachfolge des belagerten Finanzministers zu übernehmen. Jener Oberst, der auf das Kommando Pilsudkis provisorisch die Leitung des polnischen Finanzministeriums übernahm, wird von Inland und Ausland als eigenlicher Finanzminister auch für die nächste Zukunft nicht anerkannt werden!

Verkehrsunfälle

Schwerer Motorradunfall. — Zwei Tote

Saalfeld, 1. Juli. Vier junge Leute aus Pöhl und Umgebung, die mit ihren Motorrädern einen Ausflug unternommen hatten, veranfaßten auf dem Rückweg eine Rennfahrt. Hierbei kreuzte ein links vordringender Fahrtteilnehmer ein rechts von ihm befindliches Motorrad herbei, daß beide Motorräder, fest aneinander gekuppelt, nebeneinander herfuhr. Der eine Fahrer wurde dann gegen einen Baum geschleudert und das Rad stürzte einen Abhang hinunter. Die Reifsfahrerin erlitt einen schweren Schädelbruch und starb sogleich. Der Fahrer wurde ebenfalls mit einem schweren Schädelbruch dem Krankenhaus zugeführt, wo auch er starb. Die Fahrer auf dem zweiten Motorrad erlitten nur geringe Verletzungen.

Drei Personen beim Einsturz einer Brücke ertrunken

— Quebeck, 1. Juli. In der Umgebung der Stadt stürzte eine über einen Kanal führende Brücke ein, auf der sich gerade fünf Personen befanden. Sie sind sämtlich ertrunken.

Eine ganze Familie Opfer eines Autounfalls

— Angora (Indiana), 1. Juli. Bei einem Autounfall kam hier ein Elternpaar mit seinen drei Kindern ums Leben. Die ganze Familie verbrannte unter den Trümmern des Autos, das sofort nach dem Zusammenstoß in Flammen aufging.

Stressemann über das deutsche Versöhnungswerk

Gedanken des Außenministers zum 28. Juni

Die Juli-Nummer der Halbmonatsschrift des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, „Der Weg zur Freiheit“, enthält einen Aufsatz aus der Feder Stressemanns, aus dem folgende Stellen hervorgehoben seien:

Es ist auf, sich heute jener Stunden zu erinnern, in denen die Fragen: Reparationen und Sicherheit so heillos ineinander verflochten waren, daß die Lösung der einen Frage immer an den unüberwindlichen Hindernissen zu scheitern drohte, welche durch die andere aufgestärkt wurden. Jener Stunden, in denen die erste und wichtigste Aufgabe für die deutsche Reichspolitik nur darin bestand, den Weg überhaupt zu Verhandlungen bereitzumachen. Deutschland hat im Interesse des Friedens keine Mühe und keinen Weg gescheut, um das Versöhnungswerk gelingen zu lassen.

Es ist auch von der andern Seite anerkannt worden, daß die ersten wichtigen Schritte auf dem Weg zur Verständigung, die durch Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gekennzeichnet sind, der deutschen Initiative zu danken waren.

Deutschland, im Herzen Europas gelegen, mit seinen weit offenen Grenzen, war schon vor dem Krieg darauf angewiesen, den Frieden zu erhalten, wenn es Handel und Wandel aufrechterhalten wollte, deren es bedurfte, um auf verhältnismäßig kleinem Raum ein zohlenmäßig immer härter werdendes Volk zu ernähren. Wieviel mehr mußte nach der durch die Opfer des Krieges und der Inflation sowie durch die Verschlingungen des Friedensvertrags herbeigeführten Verelendung des Volkes das Augenmerk Deutschlands darauf gerichtet sein, die friedlichen Beziehungen zu seinen Nachbarn zu sichern und auszubauen.

Deutschland hat gemäß dem Versailler Vertrag abgerüstet, die Abrüstung der andern Mächte sollte planmäßig folgen. Statt dessen steht Deutschland sich heute umgeben von waffenstarken Mächten, die Sicherung durch Bajonette ist ihm nicht mehr erlaubt. Aber nicht nur, weil Deutschland abrüsten mußte, sondern aus der innern Ueberzeugung, daß eine Friedenssicherung besser und dauerhafter aufgebaut ist auf gegenseitiger Verständigung und gegenseitigem Vertrauen, steht Deutschland heute an der Spitze der Mächte, die ein vertrauensvolles Verhältnis, eine dauernde Versöhnung unter den Völkern so anbahnen wollen, daß sie eine Garantie für den Frieden bieten.

Man hat deshalb in Deutschland mit besonderer Begeisterung jene Deklaration gehört, in welcher er davon sprach, daß Deutschland und Frankreich in kriegerischem Kampf genug gelitten hätten, um nunmehr den friedlichen Wettbewerb zu beginnen. Seit jener Rede sind bald drei Jahre verfloßen, und

immer noch stehen auf deutschem Boden fremde Truppen.

Es wird dem deutschen Volke schwer, diese Tatsache in Einklang zu bringen mit den Worten des Friedens, die wir von unsern ehemaligen Gegnern hören. Aber die Opfer materieller Art, selbst das Opfer, das die Bevölkerung der besetzten Gebiete bringt, wiegen leicht gegen die moralischen Wunden, die der Versailler Vertrag auf uns gebracht hat, gegen das Stigma, den Krieg planmäßig vorbereitet und mutwillig vom Jaun gebrochen zu haben. Man darf wohl darin, daß das deutsche Volk die Kriegsschuldfrage als Entscheidung empfindet, daß es sich einmütig in allen seinen Parteien und allen seinen Ständen gegen diese Kriegsschuldfrage erhebt, ein Zeichen dafür sehen,

welch hohen Wert Deutschland auf die Reinheit seines politischen und moralischen Gewissens legt und gelegt hat.

Die deutsche Friedensdelegation hat gegen die Behauptung von Deutschlands Schuld am Kriege in mehreren Notizen protestiert, Reichspräsident Ebert hat ebenso wie Reichspräsident von Hindenburg der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß Deutschland nur zur Verteidigung der bedrohten Grenzen seines Vaterlandes in den Krieg gegangen sei, und im gleichen Sinne haben sich alle Reichstagsmitglieder und alle Minister des Reichern des Deutschen Reiches

äußert. Eine andere Ansicht ist für einen deutschen Minister und für einen Deutschen überhaupt gar nicht tragbar. Darüber hinaus hat die Reichsregierung bereits in einer Note vom 29. November 1918 angeregt, ein unparteiisches Schiedsgericht zu ernennen, das die Frage der Schuld am Weltkrieg prüfen und das berechtigt sein soll, nach freiem Ermessen die Archive zu durchforschen und die ihm geeignet scheinenden Persönlichkeiten vor sein Forum zu laden. Ich selbst habe als Reichskanzler im Jahre 1923 betont, daß wir uns jedem unparteiischen Schiedsgericht über die Feststellung der deutschen Schuld beugen, daß wir jedoch einen Spruch ablehnen, bei dem der Besiegte nicht gehört wird und bei dem die Parteien Richter in eigener Sache sind.

Der gleiche Gedanke ist seither in vielen deutschen Erklärungen zum Ausdruck gebracht worden, bis heute haben aber die früheren Mächten sich nicht bereit gefunden, vor dem Gewissen der Weltöffentlichkeit die Frage der Schuld von einem unparteiischen Gremium klären zu lassen. Es spricht gewiß nicht gegen Deutschland, wenn bis heute

das Deutsche Reich die einzige Macht ist, die nach einem Schiedsgericht ruft. Da man uns den unparteiischen Schiedsgericht nicht geben will, haben wir getan, was in unserer eigenen Macht stand: Wir haben unsere gesamten Archive geöffnet, um jedem Wahrheitsliebender die Möglichkeit zu geben, sich selbst ein Bild von der deutschen Politik vor dem Krieg zu schaffen. Es sind schließlich durch den Untersuchungsausschuss des Reichstags die deutschen Archive aus der Kriegszeit durchforscht und die Handlungen der deutschen Truppen während des Kriegs gepriift worden. Deutschland hat damit erwiesen, daß es kein Geheimnis zu hüten hat. Wenn heute, am zehnten Jahrestag des Versailler Vertrags, ein Wunsch besonders lebhaft ist, so kann es nur der sein, hinwegzuräumen, was aus der Kriegszeit und der Vorkriegszeit an Besatzungen und Mißverständnissen zwischen den Völkern steht, damit sie auf neuen Wegen frei ausweichen können zu einem besseren Leben, zu einer bessern Gemeinschaft der Völker.

Letzte Meldungen

Der Reichskanzler in Mergentheim

* Berlin, 1. Juli. Reichskanzler Müller hat sich heute zu einer längeren Kur seines Leber- und Gallenleidens wegen nach Bad Mergentheim begeben.

Empfang Günther Plüschows durch den Reichspräsidenten

— Berlin, 1. Juli. Der Herr Reichspräsident empfing heute den unlangst von seiner Forschungsreise nach dem Feuerland zurückgekehrten Kapitänleutnant a. D. Günther Plüschow.

Aus Nahrungssorgen in den Tod

— Giese, 1. Juli. Auf den Rheintafeln gegenüber dem Delberg fand man die Leichen eines Mannes und eines sechsjährigen Knaben, die beide Schutzwunden am Kopf aufwiesen. Die Leiche des Knaben war mit einem Rock zugebedt und mit Blumen bestreut. Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich um einen Maurer Knud aus Räum bei Emmerich, der seinen Sohn und sich selbst aus Nahrungssorgen erschloß.

England organisiert die chinesische Kriegsmarine

— Ranking, 1. Juli. Hier wurde ein Vertrag zwischen China und England unterzeichnet, wonach die für die Marine bestimmten chinesischen Jünglinge ihre Ausbildung in Großbritannien erhalten sollen und eine englische Marinekommission zur Reorganisation der chinesischen Marine entsandt werden soll. China hat ein umfassendes Bauprogramm für eine starke Kriegsmarine beschlossen und beabsichtigt, einige Schiffe in England auf Kiel legen zu lassen.

Festvorstellung des „Rosenkavaliers“

Das Mannheimer Nationaltheater ist ein Hund des 18. Jahrhunderts, dessen Ideen es in den Werken seiner ersten Zeit zusammenfaßte und in das folgende mit herübernahm. Und bei allem Neuen, Revolutionären im nationalen Sinne, was das Mannheimer Theater brachte, bleiben doch die ersten Persönlichkeiten, die mit seiner Geschichte verknüpft sind, mit der Verste des 18. Jahrhunderts im Bilde der Nachwelt. Die schönen, leuchtenden, glühenden Darstellungen, die diese Zeit in der Folge gefunden hat, ist der „Rosenkavalier“ von Richard Strauß. Schon im Text Hugo von Hofmannsthal ein Kunstwerk, das in seiner Art nur noch mit den „Meisterkängern“ veralluden werden kann; wie in diesen wird auch im „Rosenkavalier“ ein ganzes Zeitalter, eine ganze Kultur mit allen Erscheinungen, die dafür wesentlich waren, durch Szene, Sprache und Dramatik so vollkommen dargestellt, daß der Zuschauer glaubt, er lebe selbst in dieser Welt, in der selbst noch im Schatten ein Goldglanz schimmert.

Dabei sind die Menschen, die sich darin bewegen, durchaus nicht nur jene Pierpuppen, wie sie eine falsche Auffassung des Rokofosettlers annimmt. Das zeigt sich vor allem in seinem Titelhelden, dem jungen Grafen Octavian, der wie der Pöge Ederubin in Figaros Hochzeit der typische Vertreter jener Sturm- und Drangzeit ist, die unter den Rokofopalisten die Welt einer Umwälzung erwarteten, die dann den Folgen von des galanten Betaltlers durch das eigene Feuer in Trümmern liegt. Und weiterhin ist in der Gestalt der Sophie der deutschen Bühne das Bild eines Mädchens geschenkt worden, das würdlich in jene erlebte Reihe von Goethes Märdchen bis Wagner's Euchen Wagner treten kann. Die Marschallin in ihrer inneren Tragik, das weibliche Gegenstück zum Hans Sachs, hat so manches bittere Wort erdulden müssen, seit sie im Januar des Jahres 1911 in das Rampenlicht der deutschen Bühne trat, aber all diese Stimmen sind verstummt und man sieht nur die reine Menschlichkeit dieser Frau. Auch dem Ochs von Verheuen hat man manches gesagt, aber dieser Arzenei des Ochs, der die Reihe von Bett-Deckmesser als ihr letzter Repräsentant in der deutschen Oper bis in unsere Zeit fortgesetzt hat, kann auch nicht anders gemessen werden als nach dem Maßstab des Menschlichen, wie es sich in dieser Komödie

der Liebe von allen Seiten zeigt; und wenn schließlich alles über dem lästernen Herrn Baron zusammenbricht, empfindet man sogar noch ein gewisses Mitleid mit ihm.

Aber all diese Gestalten wären nicht das geworden, was sie für uns sind, sie würden unserm Empfinden noch so nahe stehen und uns in unsern Vorstellungen begleiten, ohne die Musik von Richard Strauß. Sie ist mit einer außerordentlichen Leidenschaft hingefrieben; Hofmannsthal konnte nicht schnell genug die Felle der Dichtung dem Komponisten überlassen, aber den ein kompositorisches Feuer gekommen war, wie seiner Zeit über Mozart, als er seine „Hochzeit der Figaro“ schrieb. Doch immer wieder wird dieses musikalische Temperament gehindert durch die Zartheit der Empfindung, die aus diesen Tönen spricht, so wie Octavian in seiner Leidenschaft immer wieder durch die Marschallin in die Schranken gewiesen wird, bis der Jugendmut schließlich durch die Gestalt der Sophie seinen Ausgleich findet.

Temperament und Grazie, Leidenschaft und Anmut, rauschendes Gefühl und zarte Empfindung, das sind die beiden Kennzeichen der „Rosenkavalier“-Musik, in ihrer Mischung entsteht das Werk langlich. Dazwischen hinein poliert die Musik, die den Ochs von Verheuen umgibt, aber auch sie erhebt sich zu der köstlichen Frische des Walzers und der Heiligen-Melodien. Für diese delikate Partitur der Deutschen Oper ist Erich Kleiber heute neben ihrem Komponisten der beste Vermittler. Wir hatten Gelegenheit, den „Rosenkavalier“ unter seiner Leitung in der Berliner Staatsoper mit Frieda Leider als Marschallin zu hören, also dort, wo er mit der entsprechenden Probenzeit und mit seinen gewohnten Musikern in jedem Takt seine Vorstellung von einem Werk zeigen kann, — und wir sind erstaunt, welch außerordentliche Uebereinstimmung in Anlage und Klang sich zwischen der Berliner Aufführung von damals und der Mannheimer Festvorstellung von gestern befand, für die Kleiber nur eine einzige Probe zur Verfügung fand. Seine Dirigierweise besitzt alle Eigentümlichkeiten, den Klang und Schimmer dieses Werkes auszubreiten. Kleiber ist Klangtechniker in der Ausbreitung und Differenzierung der Orchestergruppen heute wohl der größte Köhner unter den deutschen Dirigenten. Können wir Fortwähler den Meister der großen Linie nennen, so

dürfen wir in Kleiber den Meister der feinen Linien erblicken. Die Präzision, mit der rechten Hand die Tempi bis ins Kleinste zu differenzieren und mit der linken Hand die gerade bei Richard Strauß wesentliche dynamische Unterfcheidung der einzelnen Orchestergruppen vorzunehmen, hat sich bei Kleiber zu einer überragenden Virtuosität ausgebildet. Und dabei weiß die Rechte sehr wohl, was die Linke tut! Anlage und Aufbau verbinden sich zu der immer von neuem abgestuften Einheit des Klanges, für die Richard Strauß das Bewusstsein des Vorwiegens der einzelnen Instrumentengruppen über die andern gefunden hat, und in diese abgemessenen Gänge des Orchesters folgt ihm Kleiber mit seiner auf äußerste gesteigerten Konzentration. Dabei hat er den inneren Pulsschlag dieser Musik wie kein Zweiter herangezogen. Wenn sie aufsteigt im überströmenden Gefühl oder dem liebreizenden Zwieselsang auf der Bühne mit überirdischem Glanz umgibt, wenn sich ein Walzer ist aus diesen Instrumenten und elektrifizierend durch das Haus klingt, dann spürt man, daß hier ein Musiker von außerordentlichen Graden den Takt schlägt und den Klang formt, der ihm in tausenderlei Gestalten gefällig ist, den er liebt, um ihn dann wieder mit einer wundervollen Frische und Lebendigkeit aus Instrumenten und Stimme hervorzuzaubern. Es war ein festlicher Klang, der sich hier ausbreitete und das Nationaltheaterorchester, das zu den Heroen der Festwoche gehört, hat darin Außerordentliches gegeben. Einzelne Gruppen hervorzuheben, was der Musik von Richard Strauß entspräche, wäre nur Unerschicklichkeit gegenüber den andern. Es war eine Einheit in allem Vielfältigen, die berücken mußte und die ihre Wirkung auf das mit steigendem Entzücken laufende Publikum in keinem Takt verfehlte.

Auf der Bühne herrschte die gleiche Feststimmung. Wir haben die Einzelheiten der Vorstellung selbst bereits an anderer Stelle gemeldet und können nur verfürzt das erneut zum Ausdruck bringen, was wir damals schon gesagt haben, daß hier eine Festparade schöner Stimmen und sinnvoller Darstellung. Gertrud Binderwagel sang die Marschallin, als hätte es, den Ausklang des Mannheimer Theaterfestes mit dem Klang einer einzelnen Stimme zusammenzufassen; doch auch Margarete Teschemacher als Octavian und Gustav Heiten in der Rolle der Sophie überboten sich an gefälligen Ausdruck. Carl Rang mit seiner souveränen Beherrschung der Partie des Ochs und seinem lässlichen Humor hatte einen Sondererfolg, weiterhin

Zum Tode Ferdinand Heymes

Im Laufe der beiden letzten Tage sind uns schier unzählige Beileidskundgebungen und Beweise der Anteilnahme zugegangen. Aus der überreichen Fülle der Telegramme und Schreiben seien folgende herausgehoben:

Der Oberbürgermeister der Hauptstadt Mannheim:

„Ich bedauere mit Ihnen, daß es dem arbeitsfreudigen, energischen Mann nicht mehr vergönnt war, das neue Geschäftshaus, dessen Vollendung er mit allen Kräften betrieb, zu beziehen. Sein Andenken wird bei der städtischen Verwaltung stets in Ehren gehalten werden. Dr. Heimerich.“

Erster Bürgermeister Dr. Walli

schreibt: „Das lebhafteste Interesse, das Herr Heyme der Stadt Mannheim entgegengebracht hat, wird nicht vergessen werden.“

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

drahtet aus Stuttgart: „Zum Tode Ihres verehrten und bewährten Direktors, des erprobten Parteifreundes, spreche ich mein aufrichtiges Beileid aus.“

Landesverband Baden der Deutschen Volkspartei:

„Im Auftrag des Herrn Landesvorsitzers, Rechtsanwalt Steinell, im Namen der Gesamtpartei, sowie in meinem eigenen Namen, spreche ich Ihnen zu dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat, unser herzlichstes Beileid aus. In unermüdbarer Tätigkeit hat der nur allzufrüh Heimgegangene für die Ziele und Ideale der Partei gekämpft. Seine Tätigkeit führt ihm in der Geschichte der Partei ein bleibendes Andenken.“

(gez.) Wolf, Generalsekretär.“

Von der Badischen Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei:

„Mit dem Verstorbenen haben uns durch die gemeinsamen Ziele enge Bande verknüpft und wir erinnern uns gerne an die politischen Unterhaltungen, die wir mit ihm führen durften. Mit welch klarem Blick hat er immer den

Kernpunkt erfaßt und mit welsch sonnigem Humor in er über so manche Schwierigkeit hinweggehoben.“

(gez.) Wilsen, M. d. L.

Ortsverein Mannheim der Deutschen Volkspartei:

„Die Deutsche Volkspartei Mannheims wird das Andenken Ferdinand Heymes, der stets für die Interessen unserer Partei eingetreten ist und in dem wir einen unserer besten Freunde verlieren müssen, ein treues dankbares Gedenken bewahren.“

(gez.) Ludwig.“

Vom Verein Südwestdeutscher Zeitungsverleger:

„Dem von uns allen und mir sehr geschätzten Mitarbeiter im Verein und außerordentlich fleißigen Kollegen ist in unseren Reihen ein dankbar ehrendes Gedächtnis gesichert.“

(gez.) Wiberl, Dojmann.“

Besitzverein Mannheim-Ludwigshafen des Deutschen Buchdruckervereins:

„Wir wissen, was Sie an diesem zielbewußten, durch Tüchtigkeit, Pflichtbewußtsein und Hingabe ausgezeichneten Manne gehabt haben, der nicht nur für Ihr Unternehmen mit großem Erfolg gearbeitet, sondern darüber hinaus auch unserem Gewerbe bedeutende Dienste erwiesen hat.“

(gez.) W. Masur.“

Continental Telegraphencompagnie Wolff Büro Berlin:

„Mit uns wird ein großer Teil der deutschen Presse und insbesondere der deutschen Verleger seiner Tätigkeit und seiner Persönlichkeit gedenken.“

(gez.) Maniller.“

United Press:

„Der Dahingeshiedene genöß bei dem, der ihn kennen durfte, als Mensch und als bedeutender Vertreter des Verlagertums liebevolle Hochachtung.“

(gez.) Generaldirektor Dr. Ding.“

Außerdem haben uns befreundete Verlage und Schriftleitungen Mannheimer, badischer und vornehmlich süddeutscher Zeitungen, ferner Vereine, Korporationen und viele Privatpersonen schriftlich und mündlich ihr Beileid ausgesprochen.

Wegen der Beilegung des Direktors der „Neuen Mannheimer Zeitung“, Herrn Ferdinand Heyme, wird am

Dienstag, 2. Juli, nachmittags keine Zeitung

ausgegeben. Die Mittags-Ausgaben vom Dienstag und Mittwoch erscheinen infolgedessen in verstärktem Umfang, einschließlich der für Dienstag vorgelegenen Beilagen.

Die Schalter der Geschäftsstellen in E 6, 2 und R 1, 9/11 sind am Dienstag nachmittag geöffnet.

Rückkehr eines Mannheimers aus russischer Kriegsgefangenschaft

Der am 20. Januar 1897 geborene jüngste Sohn des Kaufmanns Leonhard Cramer rückte am 20. Januar 1915 mit dem Ersatztruppenteil des 1. Badischen Leibdragooneregiments No. 20 als Kriegsfreiwilliger ins Feld und wurde dem 5. Jägerregiment zu Pferde zugeteilt. Er kam an die Ostfront, wo er bei einer Fernpatrouille in der Nähe von Ritsa in Kurland in russische Kriegsgefangenschaft geriet und nach Sibirien verbracht wurde, wo er im Bleibergwerk von Nidderst schwerer Zwangsarbeit verrichten mußte. Merkwürdigerweise wurde nun nach Schluß des Krieges der Kriegsgefangene nicht freigegeben. Man zwang ihn vielmehr als Elektrotechniker für die Russen weiter zu arbeiten und zu bleiben. Fast 10 Jahre lang war jede Verbindung mit Eltern und Heimat abgeschnitten. Dem deutschen Konsul in Novo-Sibirsk gelang es nach vielen Bemühungen und Nachforschungen, dem Aufenthalt von Cramer zu ermitteln. Nach langen, langen Jahren der Ungewißheit kam endlich die Mitteilung, daß der Gesuchte gefunden war und daß er den Umständen entsprechend glücklich lebte. Er hat in der Zwischenzeit geheiratet und kam in der Nacht vom 29. auf 30. Juni mit seiner Frau und seinem Schwager zur großen Freude seiner betagten Mutter, der Gschwister und der Anverwandten in Mannheim an. Oberbürgermeister Dr. Heimerich hat den längst als verschollen gemeldeten Sohn unserer Stadt in einem besonderen Schreiben willkommen geheißen. Hans Cramer war 14 Jahre lang in Sibirien. Wir wünschen ihm, daß er sich in seiner Heimatstadt Mannheim recht wohl fühlen möge.

Das Sommerfest des Gesangsvereins „Deutsche Einheit“ Feudenheim, das am Sonntag im „alten Schützenhaus“ stattfand, nahm trotz der ungünstigen Witterung einen befriedigenden Verlauf. Gesangsvorträge des festgebenden Vereins, des Gesangsvereins „Lautonia“ und turnerische Aufführungen des Turnvereins „Badenia“ unterhielten die zahlreich erschienenen vorzüglich. Ebenso gefielen die exakt vorgetragenen Musikstücke der Kapelle Wanders. Die älteren Semester huldigten dem Kegelschieben und Preißschießen, die Jugend vermaßte sich beim Tanz. Für die ganz Kleinen waren Kinderbelustigungen in reicher Zahl vertreten.

Sturz in einen Lichtschacht. Am Sonntag vormittag hob im Hofe eines Hauses in der Dafenbahnstraße ein 5 Jahre alter Knabe ein über einen Lichtschacht befindlichen Eisenrost hoch, wodurch der Knabe in den Schacht hineinfiel. Er verlegte sich dabei am Kopf und mußte in das Allg. Krankenhaus verbracht werden.

Unruhige Nächte. Wegen Ruhestörung gelangten in den beiden letzten Nächten 20 Personen zur Anzeige. — Festgenommen wurden 14 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

55jähriges Dienstjubiläum. Am heutigen 1. Juli beging Ober-Ingenieur Ferdinand Roth, Mannheim, Rheinparstraße 2, beim Badischen Revision-Verein Mannheim sein 55jähriges Dienstjubiläum. Herr Roth erwarb sich im Laufe der vielen Jahre durch seinen unermüdbaren Fleiß und geraden Charakter bei Direktion und Beamten großes Vertrauen und Sympathie.

Städtische Nachrichten

Verkehrsunfälle in Mannheim

Am Samstag nachmittag wurde ein 58 Jahre alter Verkehrsmittel, als er auf der Waldhofstraße an einer abgesperrten Stelle vom Gehweg auf die Fahrbahn treten wollte, von einem Personenkraftwagen angefahren, zu Boden geworfen und schwer verletzt. Er erlitt einen Schädelbruch, Rippenbrüche und links Merenquerschlagung.

Am Samstag abend wurde ein auf dem Gehweg vor dem Haus H 3, 14 stehender 14 Jahre alter Schüler von einem Personenkraftwagen gestreift und zu Boden geworfen. Der Schüler brach dabei den rechten Knöchel.

Auf der Lindenhofüberführung kam am Sonntag nachmittag ein Motorradfahrer infolge des durch den Regen glatt gewordenen Bodens zu Fall. Eine auf dem Sozius mitfahrende 27 Jahre alte Arbeiterin brach hierbei ein Schlüsselbein.

Deute vormittag gegen 5 Uhr fuhr auf der Breitenstraße, an der Straßenkreuzung F 1 bis F 1, ein Personenkraftwagen, dessen Fahrer einen Zusammenstoß mit einem Lieferkraftwagen vermeiden wollte, auf dem Gehweg vor F 1, 1. Ein dort gerade vorübergehender 65 Jahre alter Rastwächter wurde in ein Schaufenster der Firma Linf geschleudert, wobei er am Kopf mehrere Schnittwunden erlitt. Die Verletzten fanden Aufnahme im Allg. Krankenhaus.

Auf der Albenstraße kam am Sonntag vormittag ein Motorradfahrer, der stark bremsen mußte, um nicht mit einem Straßenbahnwagen und zwei Radfahrern zusammen zu stoßen, zu Fall. Der Motorradfahrer und seine Beifahrerin zogen sich durch den Sturz leichte Hautabschürfungen zu.

Am Zusammenstoß mit anderen Begebenheiten zu vermeiden, fuhren im Laufe des Samstag drei Kraftwagen an

verschiedenen Stellen der Stadt auf den Gehweg auf. Hierbei entstand teilweise erheblicher Sachschaden.

Am Sonntag vormittag gegen 5 Uhr verlor auf der Seidenheimerstraße der Fahrer eines Personenkraftwagens, als er mit übermäßiger Geschwindigkeit fuhr, die Herrschaft über sein Fahrzeug. Beim Vorüberfahren in der Seidenheimerstraße geriet der Wagen ins Schleudern, fuhr auf den Gehweg, rief dort eine Straßenlaterne um und kam erst etwa 35 Meter davon entfernt durch Anprallen an einer Plakatsäule zum Stehen. Der Wagen wurde so stark beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Sein Fahrer blieb unverletzt.

Bei 11 Zusammenstößen zogen sich ein Motorradfahrer und ein Radfahrer leichte Verletzungen zu.

Aus gefährlicher Lage befreit. Bei der Wegnahme der Bahnen vom Glockenturm des Rathauses in N 1 ereignete sich heute morgen halb elf Uhr insofern ein Zwischenfall, als der hiermit beschäftigte Arbeiter aus noch unbekanntem Grunde nicht mehr in den Turm zurückkam und an der Fahnenstange freihängend schwebte. Um den Mann aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, wurde die Berufsfeuerwehr alarmiert, der denn auch das Rettungswerk gelang.

Diebstahlchronik. Entwendet wurde: Eine goldene Damenarmbanduhr mit Monogramm M. C. und schwarzem Riemenband, im Luft- und Sonnenbad; ein dunkelblauer, zweireihiger Herrenanfang, in einem Hause in N 4; 400 Meter Aluwellenabstrahl 0,8 mm stark, aus einem Neubau in der Zeppelinstraße; eine wasserdichte Pferdedecke, vor einem Hause in der Angartenstraße; ein schwarzlederener Markt-Geldbeutel mit 120 M Inhalt, auf dem Marktplatz G 1; eine größere Anzahl Goldstücke aus Alpaka und Silber und 10 Rasterapparate (Eius), auf der Innenseite der Aufdruck „Reihart“, aus einem Haushaltungsartikelgeschäft in den O-Quadranten.

Will Bomm war an der Ecke Leipziger-Friedrichstraße einem Mann über den Fuß gefahren. „Es tut mir sehr leid, entschuldigen Sie bitte.“

„Entschuldigen auch noch!“ schimpfte hinkend der Mann. „Sie sind wohl verrückt? Bezahlen Sie lieber Schmerzensgeld!“

„Gut“, zog Will Bomm die Brieftasche. „Wieviel wollen Sie haben?“

„Fünfzig Mark.“

„Was? Fünfzig Mark? So schlimm ist es aber doch wirklich nicht. Ich bin doch schließlich auch kein Millionär.“

„Nein“, fragte während der Angefahrenen, „bin ich ein Taufendfüßler?“

K. M.

Theater und Musik

Das 200. Orgelkonzert in der Christuskirche hat einen sehr lehrreichen Ueberblick über die Werke dreier Meister, die nicht nur die Orgelliteratur bereichert haben, sondern auch auf Generationen von Komponisten bestimmend eingewirkt haben. Was war mit einer selten gespielten Toccata und Fuge in C-dur vertreten, die namentlich zum Schluß durch harmonische Kühnheiten übertrifft. César Franck, das Haupt einer jungfranzösischen Schule, hat sich um die Verbreitung der Werke Bachs in Frankreich (neben Saint-Saëns) unvergängliche Verdienste erworben. Besonders schildert einer von Francks Schülern, wie der Meister in der Orgelklasse des Pariser Konservatoriums unermüdet die Werke Bachs kommentierte und analysierte, mehr besorgte um die Komposition, als um die Technik ihrer Ausführung. Als Komponist bewachte aber Franck seinen eigenen Stil und hielt seine Werke wie die außerordentlich fesselnde Fantasie in A-dur mit harmonischen Reizen besonderer Art aus. Auch Liszt brachte dem Thomastantor eine besondere Huldigung dar mit den Variationen über den basso continuo des ersten Satzes der Kantate „Weinen Klagen“ und des Crucifixus der H-moll-Messe. Liszt's Geist spricht aus der geistreichen Verarbeitung des chromatischen

absteigenden Themas, unverkennbar sind Liszt'schen Gepräges auch die vielen registralischen Fährungen und Unisons-Gänge. Unter den kunstreichen Händen von Kirchenmusikdirektor Vandmann erfuhren alle Werke eine farbenreiche Wiedergabe, die die stupenden Schwierigkeiten der Kompositionen vergessen ließen und den ganzen Reiz zum Anknäueln der großen Orgel aufleuchten ließen. Das Programm erfuhr eine angenehme empfundene Abwechslung durch die Gesangsvorträge von Frau Hela Wette, die dank ihrer erst musikalischen Begabung und der klaren, gutgeschulten Stimme die „Kirchenarie“ von Stradella und „geistliche Gesänge“ von Regler sehr geschmackvoll und mit erlesener Kultur vortrug und sich durch die Uebernahme der Aufgabe in kürzester Zeit allgemeinen Dank verdiente.

Schülerwettbewerb der Weigenklasse Julia von Vinprou. So sehr die Popularisierung der Musik durch Rundfunk und Tonfilm in steigendem Maße zu begründen ist, so bergen doch die beiden Erfindungen eine große Gefahr in sich, auf die immer wieder aufmerksam gemacht werden muß: sie fördern die Freude an der Musik im Sinne einer passiven Hingabe. Das wirkliche Verständnis für Musik wird aber durch nichts so sehr gewendet, als durch aktive Ausübung. Gewiß wird nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz aller denkenden, die sich entschließen ein Musikinstrument spielen zu lernen, dahin gelangen, die höchsten Aufgaben künstlerischer Reproduktion zu bewältigen. Aber das Spiel eines Instrumentes befähigt zur Ausübung einer Kunstübung, die in unserem technischen Zeitalter leider immer mehr zu schwinden droht: einer gesunden Hausmusik. Musikverständnis beruht aber vor allem auf dem selbst erarbeiteten Verständnis der grundlegenden Faktoren: musikalisches Gehör und Rhythmus. Daraus muß immer und immer wieder hingewiesen werden; wie es im Begleitwort zum Programm der Schülerausführung von Julia von Vinprou geschah. Die Aufführung selbst bot eine beachtenswerte Uebersicht über die verschiedenen Stufen des Violinunterrichtes von den ersten bis zu verteilten Stufen. Der Ernst der pädagogischen Arbeit blieb bei allem gebotenen unmerkbar. Die einzelnen Darbietungen, ob nun solistischen Charakter, wie bei den vorgeschrittenen Stufen, oder mehr im Sinne einer Ensemble-Übung wie bei den Elementarstufen, fanden bei dem Publikum freundlichen Anklang und lassen gewissenhafte, aufmerksame Arbeit erkennen.

und zu nennen die Herren de Vries (Foninal), Bartling (Walsache) Haller (Zäner) und Voisin (Kommisfar), die Damen Schlüter (Annina) und Keller (Duenna), den Regisseur der Vorstellung Alfred Vandory nicht zu vergessen.

Der Beifall war überaus herzlich und steigerte sich am Schluß zu einem freudigen Beifall des Publikums zu dieser Festleistung, die einen glanzvollen Abschluß der Theaterwoche bildete. Erich Kleiber, der sehr gefeiert wurde, war es anzumerken, daß er mit einem besonderen Stolz auf für das glänzende Orchester danken konnte.

Dr. K.

Auto-Anekdoten

Ein Auto raste durch das Dorf. Hielt vor dem Gasthaus „In den drei Häusern“. Der Mann, der davon stand, fragte den aussteigenden Automobilisten freundlich: „Gute Fahrt gehabt? Mit wieviel Kilometer sind Sie denn eben gekommen?“

„Achtzig hatte ich drauf“, erwiderte nicht ohne Stolz der Fahrer.

„Das ist ja interessant“, sagte der freundliche Mann und zog ein Notizbuch hervor. „Wissen Sie, wer ich bin?“

„Keine Ahnung.“

„Ich bin der Wendarm des Ortes.“

Ohne einen Augenblick seine Fassung zu verlieren, meinte der Automobilist lächelnd: „Und wissen Sie, wer ich bin?“

„Nein“, gab der Wendarm abgelenkend zur Antwort.

„Ich bin der größte Räuber von Europa!“

In Kalifornien. Einjames Autostraße. Einjames Bauernhaus. Ein Auto schleift sich langsam heran. Hält vor dem Hause. Der Fahrer steigt aus und klopf an die Tür: „Ich muß etwas Del haben“, erklärt er dem uralten Mütterchen, das geöffnet hat. „Etwas Del für mein Auto. Kann ich das hier bekommen?“

Traurig schüttelte das Mütterchen den Kopf: „Ich will mal nachsehen.“

Nach zehn Minuten langen Wartens kam sie wieder: „Del habe ich nicht gefunden. Aber wenn Sie etwas Pfeffer und Salz gebrauchen können...!“

Der Sternenhimmel im Juli

Die Sternarten stellen die südliche und nördliche Hälfte des im Juli sichtbaren Abendhimmels dar. Sie können in der Gegend von Mannheim am Anfang des Monats gegen 2 Uhr, Mitte des Monats gegen 2 Uhr und Ende des Monats gegen 2 Uhr am besten mit dem wirklichen Sternenhimmel überein.

An der südlichen Himmelskuppel bilden die drei hellsten Sterne — Vega, Arkturus und Saturn — ein nahezu gleichseitiges Dreieck, das zum Zurechtfinden am Juli-Abendhimmel recht nützlich ist. Im Winkel zwischen den Linien Vega-Saturn und Arkturus-Saturn liegt das große Sternbild des Schlangenträgers mit der Schlange. Man sucht sich in ihm zunächst die sechs Sterne auf, die in einer vom Saturn ausgehenden, nach rechts oben gerichteten geraden Linie liegen. Es ist dann nicht schwer, an Hand unserer Sternkarte das ganze Sternbild aufzufinden. Die kleine Vega-Arkturus durchschneidet die Sternbilder Herkules und Kronus. In dieser Höhe der Welt eine Sekunde lang auf der Sonne blicken, wobei man sich erinnern möge, daß diese Sonne mindestens 90 Millionen Kilometer von uns entfernt ist und eine weit höhere Leuchtkraft besitzt als unser Tagesgestirn. Im Herbst lude man in einer mondlosen Nacht an einem von irischem Licht freien Ort in unserer Karte mit H bezeichneten Sternhaufen auf, der einem sehr guten Auge als matter Fleck erscheint. Aus der Entfernung von etwa 100 Millionen Kilometer, zu deren Durchbreitung das Licht 10 000 Jahre braucht, ist die Lichtfülle der etwa 30 000 Sonnen, die den Herkules-Sternhaufen bilden, zu diesem so winzigen Lichtschimmer

herabgesunken, der bis zum Jahre 1714 von keinem Menschen ange wahrgenommen worden ist.

Die hohe Stellung des Sternbildes der Leiter soll Veranlassung geben, es einmal genauer zu studieren. Das kleine Nebensternbild möge dabei be-
 trachtet sein. Es enthält alle Leitersterne, die dem unbewaffneten Auge sichtbar sind. In einer klaren Sommernacht wird es keine Schwierigkeiten machen, diese 50 bis 60 Sterne aufzufinden. Die dunkleren sind in dem Nebensternbild mit ihrer dem griechischen Alphabet entnommenen Bezeichnung angeführt. Alle diese Sterne sind Doppelsterne, die meisten entzuppen sich aber erst im Fernrohr als solche. Epil-
 ion jedoch kann schon von einem sehr guten unbewaffneten Auge als Doppelstern wahrgenommen werden. Guten Augen erscheint er als kleine Lichtlinie, den normalen Augen offenkundig er, durch ein Opernglas betrachtet, seine Doppelsternnatur. In einem Fernrohr spaltet sich jeder dieser beiden Sterne wiederum in Doppelsterne auf, und zwischen beiden Sternpaaren kann man noch drei Einzelsterne wahrnehmen, so daß das Lepidopteren-



das der Astronom Ephialtes Braze nennt, von Neben-Sonnen erzeugt wird. Auch der Stern Delta ist schon in einem Fernrohr zu einem Doppelstern auf. Beta Draze ist ein Veränderlicher, der mit einer Periode von knapp 13 Tagen Lichtschwankungen ausführt. Es ist bei einiger Aufmerksamkeit nicht schwer, diese zu verfolgen. In den meisten Nächten leuchtet der Stern fast ebenso hell wie Gamma. Am 11. und 24. Juli aber wird er nur die Leuchtkraft von Zeta haben. Dem ganz aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß Beta auch am 17. und 18. Juli nicht ganz seine volle Lichtstärke aufweist. Die Lichtschwankungen rühren daher, daß sich zwei sehr dicht beieinander liegende Sonnen umeinander bewegen.

Neben der Leiter finden wir leicht das Sternbild des Schwanes und unter ihm das des Adlers. Neben wir von ihm aus über den Saturn hinweg in mäßiger Höhe nach Westen am Horizont entlang, so treffen wir der Reihe nach auf Antares, Spica, Mars und Regulus. Wir sind damit schon auf die nördliche Himmelskuppel gelangt, an der wir über dem nördlichen Horizont die Cassiopea funkeln sehen. Im Nordosten fällt uns das Quadrat und Sechseck des Pegasus-Sternbildes auf. Im Zenit steht das Sternbild des Drachens Kopfes.

Am Morgenhimmel leuchten in auffallendem Glanze Venus und Jupiter. Sie geben Anfang des Monats 2 1/2 Stunde, Ende des Monats 3 1/2 (Venus) und 4 1/2 (Jupiter) Stunden vor Sonnenaufgang auf.



Blickrichtung nach Süden



Blickrichtung nach Norden

Die Hilfsschule

Ganz besondere Aufmerksamkeit wendet natürlich auch die Schularztstelle der Hilfsschule zu. Da häufig mit dem Schwachsinn auch körperliche Schwäche und Degeneration, Missbildungen von Organen u. dergl. mehr verbunden sind, ist dieses auch sehr von Nutzen. Die ärztliche Überwachung der Schüler ist außerordentlich intensiv und an allen sozialen Schullehrerungen der Stadt wie Frühstück, Mittagessen, Sport, Erholung u. a. m. nehmen die Hilfsschüler in erster Reihe teil.

Welche Kinder werden nun der Hilfsschule zugewiesen? Es sind jene, bei denen nach sorgfältigster ärztlicher und fachmännischer Untersuchung einwandfrei festgestellt wird, daß sie dem Unterricht in der Normalschule nicht folgen können, daß sie dort Jahre lang in der gleichen Klasse sitzen müßten, ohne lesen, rechnen und schreiben zu lernen. Sie würden dort dem Gespött und der Verachtung ihrer Mitschüler verfallen und so nach und nach jedes Selbstvertrauen verlieren. Ferner sind es jene, die infolge harter, hemmungsloser Triebhaftigkeit und allerlei psychopathischer Erscheinungen nicht fähig sind, sich auf den normalen Klassenunterricht zu konzentrieren, obgleich so durch ihre Geschwätzigkeit, Unbeherrschtheit und Frechheit den nicht Eingeweihten oft als intelligent erscheinen. Alle diese Kinder erhalten in der Hilfsschule einen ihrem Zustande angepassten Unterricht und kaum eines verläßt die Schule, ohne sich die notwendigen Kenntnisse für das merkwürdige Leben angeeignet zu haben. In ganz besonderer Weise wird auch erziehlisch auf diese Kinder eingewirkt, so daß auch sie im Leben als brauchbare Menschen der Gesellschaft zugehört werden können.

Was nun aber in einzelnen Städten diesen Geistesarmen als recht anerkannt wird, ist jenen des ganzen Landes nur billig. Sie alle haben Anspruch auf entsprechende Ausbildung, so gut wie die nicht Vollstinnigen und es erwächst daher dem Staat die unabwendliche Pflicht, durch gezielte Regelung alle diese vom Schicksal so benachteiligten Kinder zu erfassen und gegebenenfalls in geeigneten Anstalten unterzubringen. Kr.

Partei-Nachrichten

10jähriges Bestehen der Ortsgruppe Baden-Baden der Deutschen Volkspartei

rr. Baden-Baden, 30. Juni. Am gestrigen Samstag und heutigen Sonntag konnte der Ortsverein Baden-Baden der Deutschen Volkspartei die Feier seines 10jährigen Bestehens begehen. Aus diesem Anlaß fand gestern abend in den oberen Räumen des Kurhauses ein Festakt statt, zu dem sich eine sehr zahlreiche Teilnehmerzahl eingefunden hatte. Eingeleitet wurde die Feier mit zwei Akten von Sotnik-Saens, die von Fräulein Maria W. a. n. a. h. e. e. n. druckvoll zum Vortrag gebracht wurden. Stadtrat Siegel, der erste Vorsitzende des Ortsvereins, begrüßte sodann mit einer in herzlichen Worten gehaltenen Ansprache die Anwesenden, denen er zugleich für ihr zahlreiches Erscheinen den Dank aussprach. Nach den in feinsten Form zur Ausföhrung gebrachten Weihnachtsvorträgen von Frau Dr. E. l. s. a. u. e. r., hielt der Ehrenvorsitzende des Ortsvereins, Direktor Max Weber-Konig, die Festansprache, deren fesselnder Inhalt tiefe Eindrücke hinterließ, mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland schloß und begeisterten Beifall fand. Das Deutschlandlied ward stehend gesungen. Weiter folgten Rezitationen von Herrn G. a. g. a. r. t. e. r. von den Städtischen Schauspielen und ein Cello-Solo von Herrn V. o. l. l. a. n. d. vom Städtischen Orchester. Hierauf wurde bekanntgegeben, daß eine große Zahl von Parteigängern, die sich um die Landespartei und den Ortsverein große Verdienste erworben haben,

zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden. Den Schluß bildete ein Tanz, der bis zu später Stunde währte. Heute vormittag wurde auf dem Ehrenfriedhof für die Gefallenen ein Kranz niedergelegt.

Bereinsnachrichten

Verfallenes, das deutsche Unglück

Am Freitag hielt der Vorbereitungsausschuß des Schwirff und Stahlhelm im Musiksaal eine Gedenkfeier an das 10jährige Bestehen des Verfallenen Vertrags ab. Nach einem Orgelvorspiel begrüßte Herr v. Sedl die zahlreich Erschienenen, worauf ein Prolog gesprochen wurde. Herr D. u. s. a. h. l. hielt dann seinen Vortrag über „Verfallenes, das deutsche Unglück“. Er legte in klaren Worten die Auswirkungen dieses Schandvertrages dar und forderte vor allem den Kampf gegen Artikel III. Er betonte, daß es unsern Kindern nicht um den Frieden zu tun ist, sondern um die vollständige Vernichtung Deutschlands. Deswegen muß unser Volk, gleich welcher Partei der einzelne angehört, einzig im Kampfe gegen dieses Diktat sein. Dann werden auch wir unsere Freiheit wieder gewinnen. Dem Redner wurde zum Schluß reichlicher Beifall zu teil. Nach einem Orgel- und Gedächtnisvortrag sprach Herr K. e. u. s. t. über „Wege zur Freiheit“. Er führte aus, daß der derzeitige Weg zur Freiheit ein Ferkweg ist und wir nur zur Befreiung unseres Volkes kommen, wenn wir einen andern Weg einschlagen werden. Er forderte Forderung der Verfassung. Außerdem müßte unser Volk wieder Gottesfurcht, Pflichttreue und Gehorsam kennen lernen. Auch diesem Redner wurde während seines Vortrags und zum Schluß reichlicher Beifall zu teil. Nachdem die Gedenkfeier mit dem Lied: „Der Gott der Hellen wahlen ließ“, bereits ihren Abschluß gefunden hatte, kam noch Herr Dr. M. a. n. n. e. r. der in der Verlesung der N. S. D. A. P. gelprochen hatte, und richtete einige Worte an die Anwesenden.

Lina Sommer Gedenkstein-Weihe

Der Wunsch, die letzte Erwerbung der Ferienbetriebe für Handel und Industrie, das Haardter Schlößchen, kennen zu lernen, führte uns am Sonntag in die langes- und weinsüßige Pfalz nach Neustadt und von da in das nahe gelegene Haardt. Das Schlößchen, das sich an eine wohlerhaltene Ruine anlehnt und früher dem Herrn von Glemm, später dem wiesgenannten Albert Wagner gehörte, ist interessant genug. Im Stile der Gründerzeit erbaut, zeugt es vom Reichtum und der Genießerefreude des ersten Besitzers. Seltene Bäume und Zierpflanzen, wie man sie sonst nur in südlichen Ländern findet, schmücken den herrlichen Garten. Von den Terrassen schweift der Blick weit in das gelegene Land. Die Gasse sind des Lobes voll über ihr neues Heim.

Da wurde nach 11 Uhr verkündet, um halb 3 Uhr fände am Ludwigbrunnen die Einweihung des Lina Sommer-Gedenksteins statt. Die Dichterin werde dem Festakt in eigener Person beiwohnen. Alles krönte auf den Festplatz. Das Vertreten war reich geflaggt. Mitten im Wald ein Feldvorsprung mit dem Blick auf die fruchtbare Ebene; darauf das noch verfallene hohe Denkmal. Auf den Felsen im großen Halbbrund Hunderte von Pfälzern und „Ausländern“. Darunter ein 90jähriger Rentkäufer, der stramm und richtig herausgewandert. Endlich erblint in der Ferne Russl. Die Dichterin erscheint. Ihr dunkles Auge leuchtet auf beim Anblick von so viel Freunden ihres Werkes. Bald umgibt sie ein ganzer Berg duffender Rosen. Ein Hörrohr muß ihr die Worte vermitteln, die zu ihrem Lobe erklingen. Sie hat Schweres durchlebt. Ein deutsches Frauenschicksal wird vor uns aufgerollt. Sie verläßt in jungen Jahren ihre geliebte Pfalz, um dem Gatten zu folgen. Sie erlebt den wirtschaftlichen Zusammenbruch, bald darauf wird sie Witwe. Drei Söhne sind zu erstehen; der Jüngste ist erst 4 Jahre. Die Not steht vor der Tür. Da muß die Feder manchen Großes dazu verdienen. Die lustigen Dichtungen haben viel Leid

als Hintergrund. Aber sie meistert das Schicksal. Die Söhne sind heute geachtete Männer. Die Dichterin lebt in Karlsruhe, aber in enger Föhlung mit ihren lieben Pfälzern. Viele Reden werden gehalten. Rag auch manches ungeschickte. Viele fallen, aus allen Ansprachen klingt die große Anhänglichkeit an die greise Frau, und wahrhaft erschütternd wirkt das Freuegelobnis der Pfälzer zum angestammten Land. Der Dichter Heinrich aus Wellheim spricht einen Vorschlag von eindringlicher Gewalt. Blumen, Blumen und wieder Blumen, dazwischen leuchtende Kirchen und andere Früchte. Kinder mit Gewinden aus Eichen und Edelkastanien, kleine sitzende Buchhändler mit den Berken der Dichterin. 10 Gemein den, darunter Karlsruhe und Stuttgart, ehren die greise Frau. Ein Pfälzregen setzt der Feier ein vorzeitiges Ende. Aber es wird unten im Städtchen weiter gefeiert. Und als die verehrte Frau das Auto besteigt, um weiter zu fahren, da erklingen die Hochrufe wie früher bei einer Fahrt. Schon setzt sich der Wagen in Bewegung; da wird der Schlag nochmals aufgerissen. Ein schüchternes kleines Mädchen will der Dichterin noch das Handchen reichen. Ein schöner Auftritt zum Geburtstag der Dichterin, der am nächsten Sonntag begangen wird. Noch lange klingt den Festgästen ihr Lied im Ohr: Komm Dich in Acht vor de Pfälzer Mädchen.

Kommunale Chronik

Der Heidelberger Straßenbahntarif

* Heidelberg, 1. Juli. Der Stadtrat stimmte der vom Ausschussrat der Straßenbahn vorgeschlagenen Änderung des Straßenbahntarifs ab 1. Juli 1929 zu, weil nur auf diesem Wege die Mittel für die Altersversorgung der Arbeiter und Angestellten und für den weiteren Ausbau des Unternehmens gewonnen werden können. Künstlich festgesetzten 25 Pfg. 4-6 40 Pfg., 7-9 60 Pfg. und 10-12 80 Pfg. Der Preis für Nacht-Fahrten betragt 1.50 RM., 3.- RM. und 4.50 RM. Wochen- und Monatskarten werden nicht erhöht.

Der Wormser Stadtrat beim heftigen Innenminister

* Darmstadt, 1. Juli. Der stellvertretende des Wormser Stadtratkollegiums beauftragte unter Führung des Oberbürgermeisters den Minister des Innern, um die Zustimmung zur vorläufigen Erhebung der vorjährigen Steuerläge zu erlangen. Diese konnte der Minister auf Grund kommunaler Verfassungsbestimmungen jedoch nicht erteilen.

Der Straßburger Stadtrat streicht die Kredite für den französischsten Nationalfeiertag

* Straßburg, 1. Juli. In seiner letzten Sitzung hat der Straßburger Stadtrat beschlossen, die seit dem Waffenstillstand für die Feier des 14. Juli vorgesehene Kredite zu streichen. Diese gegen Poincaré sich richtende Maßnahme scheint die Antwort auf die Verweigerung der Theatersubventionen durch die französische Regierung zu sein.

Der Bensheimer Etat neu abgelehnt

* Bensheim, 30. Juni. Wie so viele Städte, hat auch Bensheim seine Last, den diesjährigen Voranschlag unter Dach und Fach zu bringen. Der bei dem Innenministerium eingereichte Voranschlag, der einen ungedeckten Fehlbetrag von 37 429 M. aufweist, ist nicht genehmigt worden. In der gestrigen Stadtratssitzung wurde deshalb vorgeschlagen, die Grund- und Gebäudesteuer, die Steuer für land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz und die Gewerbesteuer zu erhöhen. Bei Stimmenthaltung der Sozialdemokratie wurden diese Deckungsvorschläge jedoch abgelehnt, so daß der Etat erneut in der Luft schwebt.

Neuer deutscher Weltrekord in der 4 mal 800 Meter Staffel



Die siegreiche deutsche Staffel. Von links nach rechts: Böcher, Schormann, Mathias, Vanfemer. Bei den internationalen Wettkämpfen in Budapest am 28. Juni gelang es der 4x800 m-Staffel Sportclubs Charlottenburg, den von „Teutonia“ Berlin aufgestellten Weltrekord zu überbieten. Unsere Läufer erzielten eine Zeit von 8:04, während der bisherige Weltrekord auf 8:09 stand.

Gerichtszeitung

Schöffengericht Freiburg i. Br.

Das erweiterte Schöffengericht Freiburg verurteilte den 29 Jahre alten Kaufmann Dittmar Luff aus Stuttgart wegen Betrugs und Unterschlagung zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Luff hatte als Geschäftsführer einer Schreinerei auf Schwabs 5-8000 RM erhoben und war damit in die Schweiz geflüchtet. — Der 23 Jahre alte Arbeiter Albert Schäfer aus Biederbach erhielt wegen Betrugsversuch in Tateinheit mit erschwerter Urkundenfälschung drei Monate Gefängnis. Er hatte seine Erwerbslosenkarte mit gefälschtem Kontrollstempel und gefälschter Kontrollunterschrift versehen, wurde aber bei dem Versuch Arbeitslosenunterstützung damit zu erschwindeln, gefasst. — Der 24 Jahre alte Arbeiter Gaeß aus Tenningen hatte in der Nacht vom 28. zum 29. März auf der Landstraße Rindringen-Kenningen in angetrunkenem Zustand, als ihm ein Netter entgegenkam, sein Motorrad zu scharf gebremst, sodass es ins Schleudern geriet und Gaeß und den 17 Jahre alten Landwirt Karl Fischer, der auf dem Soziusplatz genommen hatte, zu Boden warf. Dabei erlitt Gaeß eine schwere Gehirnerschütterung, während Fischer mit solcher Gewalt an eine Telegraphenstange geschleudert wurde, daß er mit einem doppelten Schädelbruch tot auf der Stelle liegen blieb. Das erweiterte Schöffengericht Freiburg verurteilte Gaeß wegen fahrlässiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis.

§ Für einen internationalen Betrüger fünf Jahre Zuchthaus. Der gemeinsamen Tätigkeit der Mainzener, Wiesbadener, Frankfurter und Mannheimer Kriminalpolizei ist es gelungen, einen internationalen Betrüger zu stellen. Es handelt sich um den 43jährigen Italiener Bagnoli, der im Verein mit anderen Italienern während einer Reihe von Jahren größere Betrügereien ausgeübt hat. Es fielen ihm in den Städten Mainz, Wiesbaden und Frankfurt, sowie in vielen kleinen Landortschaften durch betrügerische Nachschafften Beträge bis zu 15 000 Mark in die Hände. Die Betrüger wandten sich in der Regel an kleine Landwirte, an Handwerker und Beamte, deren Gutmütigkeit sie ausnützten. Der Führer der Bande, Bagnoli, tritt zunächst ab, der Gesuchte zu sein, wurde aber durch Gegenüberstellung mit den Geschädigten einwandfrei festgestellt. Er wurde vom Schöffengericht Mainz wegen Körperverletzung, Betrugs, Landstreicherei und Betrugs zu fünf Jahren Zuchthaus und 1200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Schwurgericht Kaiserslautern

Im letzten Fall der Schwurgerichtsperiode Kaiserslautern fand die schwere Bluttat ihre Sühne, die sich in der Nacht zum 18. Mai 1920 in der Mannheimer Straße abspielte. Als Täter stand der 30 Jahre alte Händler Karl Walter von Kaiserslautern vor den Geschworenen, dem zur Last liegt, den Lokomotivheizer Bihy durch einen Messerstich derart verletzt zu haben, daß der Tod des Mannes bald darauf eintrat. Walter war mit Bihy und zwei weiteren Personen in fraglicher Nacht auf dem Heimwege von der Mainmiese. Nachdem sich in der Mannheimer Straße die beiden anderen verabschiedet hatten, spielte sich ohne Zeugen die Szene ab, die einen so tragischen Ausgang nahm. Der Angeklagte gibt an, in Notwehr gehandelt zu haben. Bihy habe ihn plötzlich ohne Ursache am Hals gepackt, worauf er sich mit dem Messer zur Wehr gesetzt habe. Trotz des Vorwurfs von Notwehr war er seinerzeit flüchtig gegangen und hatte erst durch Ermittlungen der Polizei festgestellt werden können. Das zur Tat benutzte Messer hatte er verschwinden lassen. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß Walter zwar erblich belastet, aber auch schon ganz gehörig vorbestraft ist, u. a. wegen schwerer Körperverletzung und Landfriedensbruchs. Der Staatsanwalt begehrte insbesondere die Gemeinheit der Tat und beantragte gegen Walter eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Verteidiger beantragte Freisprechung, da Notwehr vorliege. Nach längerer Beratung fällt das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen Verbrechens der Körperverletzung mit Todesfolge unter Verlesung mildernder Umstände zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt; die bürgerlichen Ehrenrechte werden auf 5 Jahre aberkannt. Ein Monat Untersuchungshaft wird angerechnet.

§ Freispruch im Wiederaufnahmeverfahren. Das Frankfurter Schwurgericht sprach unter Aufhebung des Schwurgerichtsurteils vom Jahre 1924 den Schneider Josef Pfeilung von der Anklage des Meineides frei, nachdem sich ergeben hatte, daß Zeugen ihre Aussagen betätigen mußten und weitere Entlastungsmomente eingetreten waren. Die Unschuld des Angeklagten sei zwar nicht voll erwiesen, aber es lägen auch keine gravierenden Tatsachen für irgend eine Täterschaft vor. Dem Angeklagten dürfe nach dieser Begründung ein Anspruch auf Entschädigung für die verübte Zuchthausstrafe von einem Jahr zustehen. Der Staatsanwalt hatte Freisprechung beantragt, aber einen Entschädigungsanspruch nicht anerkannt.

§ Rückfälliger Dieb vor Gericht. Als rückfälliger Dieb stand der ledige Rater und Ländler Bernhard Hoffradt, geb. 1906, vor dem Schöffengericht Pirmasens. Er soll gemeinschaftlich mit einem anderen zwei Einbruchsdiebstähle verübt haben, was er bestritt. Für den einen Fall konnte ein bestimmter Nachweis dafür, daß er an dem Einbruchsdiebstahl in einer Wirtschaft beteiligt war, nicht erbracht werden, zumal sich sein Komplize kurz nach seiner polizeilichen Vernehmung erschossen hat. Im zweiten Fall (Einbruch in eine Autogarage) wurden die entwendeten Gegenstände in seinem Besitze gefunden. Nachgewiesen wurde, daß er diesen Diebstahl entweder allein oder mit einem anderen ausgeführt hat. Der Angeklagte, der bis zum Schluß energisch die Tat bestritt, wurde wegen eines Verbrechens des Diebstahls im wiederholten Rückfall zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus den Rundfunk-Programmen

Dienstag, 2. Juli

Deutsche Sender

Berlin (Welle 418) 20.15 Uhr: Schallplatten, 21.15 Uhr: Konzert, 22.15 Uhr: Sinfoniekonzert, 23.15 Uhr: Schallplatten.
 Breslau (Welle 253) 19.30 Uhr: Mit dem Mikro durch Breslau, 20.30 Uhr: Konzert.
 Frankfurt (Welle 300) 18.30 Uhr: Schallplatten, 17 Uhr: Konzert, 20.15 Uhr: Sinfoniekonzert, 21.45 Uhr: Schallplatten.
 Hamburg (Welle 479) 20 Uhr: Köpfe des Auslands, 21 Uhr: Argentinien.
 Königsberg (Welle 276) 20 Uhr: Operettenabend, 22.30 Uhr: Abendkonzert.
 Langensfeld (Welle 478) 20.15 Uhr: Abendkonzert.
 Leipzig (Welle 200) 20.30 Uhr: Aus Wladimir Werken.
 München (Welle 638), Kaiserslautern (Welle 270) 20 Uhr: Schallplatten, 10 Uhr: Teekonzert, 18 Uhr: Neue Schallplatten, 20 Uhr: Weigenduo, 21.30 Uhr: Im fernen Osten, Konzert des Rundfunkorchesters, 22.45 Uhr: Tanzmusik.
 Stuttgart (Welle 300) 12 Uhr: Schallplatten, 10.15 Uhr: Konzert, 20.15 Uhr: Operetten und Arien, 21.45 Uhr: Verfrachte Egerungen, 22.35 Uhr: Opern und Liebeskünde.

Ausländische Sender

Bern (Welle 408) 20 Uhr: Selbstmilder Abend.
 Budapest (Welle 550) 21 Uhr: Operetten-Vorstellung.
 Davenport (Welle 300) 20 Uhr: Abendkonzert, 21 Uhr: Sinfoniekonzert, 22.15 Uhr: Tanzmusik.
 Davenport (Welle 1538) 20 Uhr: Abendkonzert.
 Prag (Welle 467) 19.30 Uhr: Die Teufelstube, 20.30 Uhr: Tanzmusik, 21 Uhr: Majoletta, Oper von Verdi.
 Wien (Welle 517) 2 Uhr: Arien gefungen von Freund Funkenauer, 20.35 Uhr: Zwei Komün, 21.15 Uhr: Sinfoniekonzert, Abendkonzert, 21.15 Uhr: Orchesterkonzert, 20.30 Uhr: Regius Hofmann-Kabarett.

Radio-Spezialhaus Gebr. Hettergott

Marktplatz 6/2, 6 — Tel. 26547

Wenn Sie Ihr Empfang nicht zufriedenstellen, dann versuchen Sie es doch mal mit den neuen Balvo-Röhren. Mit dem unerwöhnlichen Grobheizladen ausgefattet, verbürgen Balvo-Röhren eine lange Lebensdauer. Ist Ihr Empfang zu leise, dann machen Sie einen Versuch mit der neuen Endröhre L415D, sie schafft's bestimmt!

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterkarte

Beobachtungen bis 6 Uhr: Wetterstellen (7.20 Uhr morgens).

Ort	Höhe m	Temp. in NN mm	Temp. in C	Wind- richtung	Wind- stärke	Witterung	Niederschlag	Wetter- zustand	Wetter- zustand
Berthelheim	101	10	21	18	SW	leicht	bedeckt	0	1
Königsstuhl	563	12	18	11	S	leicht	bedeckt	0	1
Karlsruhe	130	16	22	18	SSW	mäßig	wolfig	0	1
Bad. Bad.	218	18	22	17	SW	mäßig	wolfig	0	1
Billingen	750	12	20	10	S	leicht	wolfig	0	1
Heilbr. Hof	1275	7	13	6	SW	frisch	Regen	0	1
Badenweil.	707,5	14	23	12	SW	mäßig	wolfig	0	1
St. Blasien	720	12	18	9	W	leicht	Regen	0	1
Hohenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Von der Biscaya ist ein kleines Tiefdruckgebiet ziemlich rasch auf das Festland übergetreten und liegt heute über Norddeutschland. Unter seiner Einwirkung hatten wir bereits gestern wolfiges Wetter mit zeitweiligen, besonders im Süden ergiebigen Gewitterregen.

Auf der Rückseite des Tiefs löste über der Nordsee Kaltluft nach Süden vor. Ihr noch heute bei uns zu erwartender Einbruch wird wiederum von Gewitterregen begleitet sein. Ein Zwischenhoch, das von Westen nachrückt, stellt vorübergehend heiteres Wetter bei abflauenden Winden in Aussicht.

Wetterausichten für Dienstag, 2. Juli: Etwas kühler, auflockernd bei abflauenden Winden.

Neuauflage, Druck und Verlag: Deutscher Dr. Haus
 Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H., Mannheim, E. L.
 Vertriebsstellen: Mannheim: Hermannsplatz, Heidelberg: G. H. Meyer —
 Karlsruhe: Dr. S. Bauer — Remmelsmühl und Volkes, I. B. Jungs (Hof) —
 Speyer und Worms: W. Müller — Landstuhl: Kurt Meyer — Garmisch und
 alle übrigen Teilmittel — Kassel: Adolf Bauer; Kassel in Straßburg

Mercedes-Benz Achtzylinder Typ „Nürburg“

Vorbildlich für Eleganz und gediegene Ausstattung der Karosserie!



Im In- und Ausland, in Wiesbaden, Düsseldorf, Wien, Budapest, Sofia, Baden-Baden, erhielt Typ „Nürburg“ in den letzten Wochen bei internationalen Schönheitswettbewerben die höchsten Auszeichnungen. In Budapest erhielten 2 Wagen dieses Typs das Goldene Band als Grand Prix d'honneur.

Die Mercedes-Benz Original-Karosserie ist in der ganzen Welt als ausgesprochene Qualitätsarbeit bekannt. Vollendete Konstruktion, stabiler und zweckmäßiger Bau, Verwendung edelsten Materials und vom Künstler entworfene Form haben ihr den internationalen Namen geschaffen. Preis der 6-7sitzigen Pullman-Limousine **RM. 15 000.-** ab Werk.

Vergessen Sie nicht: Mercedes-Benz bietet eine einzigartige Auswahl verschiedener Personenwagenmodelle, alle in sprichwörtlicher Qualität und vollendeter Ausführung, zu günstigen Preisen von **RM. 6 700.-** (ab Werk) an.

DAIMLER-BENZ AKTIENGESELLSCHAFT Verkaufsstelle Mannheim P 7, 24 — Fernruf 32455

Vertretungen: Darmstadt: Motorwagenverkaufsbüro Otto Heinrich Graf Hagenburg, Elisabethenstr. 34. — Heidelberg: Gebr. Mappes, Brückenstr. 47. —
 Kaiserslautern: Torpedo-Garage G. m. b. H., Mannheimerstr. 9-11 — Landau: Dipl.-Ing. H. Kaul & Co. — Neustadt a. d. H.: Dipl.-Ing. H. Kaul & Co. — Pirmasens: C. Louis Bähr, Hauptstr. 94 — Worms: Georg Herwehe, Motorfahrzeuge, Römerstr. 32 und 5 554

Der Heiratschwindler, seine Tricks und Opfer

Von Otto Schwerin

Wie schützt man sich?

Bei den zahlreichen Delikten, die der Kriminalität unter Betrug registriert, steht oben an der Heiratschwindel. Rund ein Drittel sämtlicher Betrugsfälle, die eine moderne Kriminalpolizei zu bearbeiten hat, betreffen männliche, aber auch zahlreiche weibliche Heiratschwindler, wobei nicht vergessen werden darf, daß gerade beim Heiratschwindel aus einem falschen Schamgefühl heraus, ein großer, wenn nicht der größte Teil der Delikte gar nicht zur Anzeige gelangen.

Der Heiratschwindler ist, wie manch anderes Betrugsdelikt, in vielen Fällen nicht nur ein einträgliches, sondern auch ein einträgliches Geschäft, denn er verlangt weder besondere Verbrecherkenntnisse, noch große Vorbereitungen oder gar Verbrecherwerkzeuge. Das einzige, was der Heiratschwindler braucht, sind ausgiebige Dummheit, und diese sind selbst in unserem aufgeklärten Zeitalter nicht selten, als der Vaterohnt.

Liebe macht blind! Es ist dies eines der wenigen Sprichwörter, die auf unbedingter Wahrheit basieren, denn wenn die verliebten Deutschen beiderlei Geschlechts die Augen offen stellen, und nur ein ganz klein wenig Misstrauen an den Tag legen, so wäre das dunkle Gewerbe des Heiratschwindlers nicht nur erschwert, sondern, da nicht erträglich genug, vielleicht sogar unmöglich. Denn der Verbrecher männlichen oder weiblichen Geschlechts, der sich einmal erfolgreich auf dem Gebiet der Heiratschwindel betätigt, ist meist durch seine Gefängnisstrafe zu kurieren. Kein Delikt kennt mehr hartnäckige Rückfälle, als gerade der Heiratschwindel. Ein typischer Vertreter seiner Kunst ist beispielsweise ein gewisser Camphausen, der die Frankfurter Gerichte regelmäßig beschäftigt. Er nennt sich Alexander von Camphausen, staatlicher Maschinenkontrolleur und, obgleich er wahrlich alles andere, als ansiehend wirkt, fallen auf seine verliebten Nebenbuhlerinnen Dutzende von Frauen herein, selbst gebildete, intelligente Personen. Kaum entlassen, wird er immer wieder rüchlich, und beim ersten Besuch in der Wohnung seiner neuen Braut — er hat es vor allem auf Witwen und Frauen mit eigener Wohnung abgesehen — stellt er, was des Minneknäuels wert ist. Es ist eine durchaus trübe Ansicht, daß die Heiratschwindler beiderlei Geschlechts hübsche oder auch nur sympathische Erscheinungen sein müssen. Das Gegenteil trifft zu und der Unbefangene wundert sich, wie es möglich sein konnte, daß vernünftige Frauen oder Männer auf geradezu hübsche Heiratschwindler- oder Schwindlerinnen hereinfallen.

Ein ebenso sympathischer Zeitgenosse, der gleichfalls Frankfurt und andere süddeutsche Plätze zu seinem Arbeitsfeld erkoren hatte, war der Schreiner Walter Paeb, der sich eine ganze Anzahl „Bräute“ auf Lager hatte. Diese interessierten ihn aber nur solange, bis der letzte Pfennig oder das letzte armeleiche Ringchen in seinem Besitze war. Für seine verschiedenen Gemeinheiten wurde er in Freiburg i. Br. wieder auf sieben Monate eingekerkert.

Auch der ehemalige Kaufmann Julius Schuler aus Stuttgart gehört in die Klasse der unverweherten Heiratschwindler. Er tritt als Baron von Rechenbach, Baron von Trimbach, oder Dr. Emil Stengel, in zahlreichen deut-

lichen Großstädten auf und arbeitet vor allem in Eisenbahnabteilen, wo er die Bekanntheit alleinreisender Frauen zu machen sucht, denen er die Heirat verspricht und Geld und Wertgegenstände herauswindelt. Der Herr Baron, der vor etwa zwei Jahren in Mainz erneut verhaftet wurde, zählt heute 55 Jahre. Aber trotz seines Alters gehen ihm heiratslustige Mädchen und Frauen massenhaft ins Garn.

Ganz ähnlich ist natürlich die Arbeitsweise der weiblichen Hochstaplerinnen, die vor allem dann, wenn sie einigermaßen hübsch sind und über eine gute Garderobe verfügen, geradezu fabelhaftes Glück haben. Das ehemalige Dienstmädchen, das als Barontin, Gräfin oder Industriellenwitwe auftritt, findet mehr Männer, als es braucht, vor allem dann, wenn es mit einer großen Erbschaft oder einem Barvermögen, einem Schloß oder ähnlichem manipuliert. Bezeichnenderweise kommen Delikte mit weiblichen Heiratschwindlern seltener zur Anzeige, da die Herren der Schöpfung, die sich als besonders klug betrachten, ihren Reinsfall nicht immer gern an die große Glocke hängen und einen mitunter ganz erheblichen Geldverlust der öffentlichen Blamage, die mit einer Gerichtsverhandlung verbunden ist, vorziehen.

Eine besondere Gefahr bildet der Heiratschwindler, dessen Tätigkeit nicht nur unter die Betrugsparagrafen fällt, sondern unter Umständen auch den Tatbestand der Erpressung erfüllt. Da sein Arbeiten vor allem in die Reisezzeit fällt, sei gerade augenblicklich vor diesen Schwindlern männlichen und weiblichen Geschlechts auf nachdrücklichste gewarnt. Er sucht in Sommerfrischen Bekanntschaften zu machen und sich unter einem hochtrabenden Titel mit reichen Mädchen oder Töchtern angesehener Eltern zu verloben. In vielen Fällen ist es ihm gar nicht darum zu tun, eigentliche Werte zu erschwindeln, sondern läßt sich „Abfindungen“ auszahlen, um schnell und unbemerkt zu verschwinden, denn der angesehene Vater scheut auch hier die Blamage, wenn bekannt wird, daß der Herr Baron, Graf oder Marquis eigentlich nur ein vielfach vorbestrafter Mensch ist.

Der Schutz gegen Heiratschwindler ist verhältnismäßig leicht. Er besteht in Vorsicht und Misstrauen. Vor allem ist der Bräutigam mit größter Vorsicht zu agieren, wenn er sofort nach der Verlobung oder auch schon vorher mit einem Pump zu Lande verläßt. Man lasse sich durch das sichere Auftreten dieser Schwindler beiderlei Geschlechts durch fantasievolle Erzählungen und hochtrabenden Namen nicht irritieren, sondern suche den Geburtsort und vor allem Geburtsort des Bräutigams oder der Braut unauffällig in Erfahrung zu bringen. Es kostet dann nur eine Anfrage an das Einwohnermeldeamt der Geburtsstadt, um festzustellen, daß dieser Name dort vollkommen unbekannt ist, und dann sollte man eigentlich wissen, was hinter dem Bräutigam oder der Braut steckt. Wer aber einmal hereingefallen ist, der scheue weder die Blamage noch eine evtl. Schadensfreude seiner „Freunde“, und stude so schnell wie möglich den Weg zur Kriminalpolizei. Dort wird man verständnisvoll seine Erzählung zur Kenntnis nehmen. In fast allen Fällen handelt es sich um einen alten Bekannten, dessen Identität durch eine Vorlage des Verbrecheralbums schnell festgestellt ist. Mit einer sofortigen Anzeige schützt man nicht nur sich selbst, sondern auch seine Mitmenschen.

Regimentstag des Inf.-Regts. 250

* Freiburg, 30. Juni. Unter zahlreicher Beteiligung fand gestern und heute in Freiburg der Regimentstag des Inf.-Regts. Nr. 250, das aus dem 5. Bad. Inf.-Regt. Nr. 118 hervorgegangen ist, statt. Etwa 500 — 600 ehemalige Kriegskameraden hatten sich in Freiburg eingefunden. Am Samstagabend fand ein Begrüßungsabend statt, bei dem Dr. Kattenbach-Karlruhe, früher Hauptmann 1/250, die Festansprache hielt. Der Abend war besonders geeignet, fameradschaftliche Erinnerungen wieder aufzufrischen. Am Samstag vormittag wurde auf dem Friedhof vor dem Ober-Gedenkstein eine schlichte Gedenkfeier abgehalten, bei der die beiden Dechanten kurze Ansprachen hielten. Die Feier wurde eingeleitet durch einen von der Freiburger Postmusik geleiteten Choral. Dann sprach der evangelische Geistliche D. Hegler. Er erinnerte an die 3000 Väter des Regiments, die in treuer Pflichterfüllung für ihr Vaterland gefallen sind. Leben ist nicht tot, Pflichterfüllung ist tot! Die Toten verlangen von uns ein Handeln in ihrem Gedenke, im Geiste der Pflichterfüllung. Kameraden, wir wollen eurer würdig sein! Der katholische Geistliche, Bezirkspropst Stumpff empfahl die Gefallenen im Gebet der Gnade Gottes und bat um die Stärkung für die Lebenden, sich der gefallenen Kameraden würdig zu erweisen. Dann formulierte sich ein kühler Zug. Mit kühnem Spiel ging es zum Überdenkmal, wo General Felsch (Reichswehr) der Kommandeur des Regiments, an dem Gedenkmahl des Mutterregiments der Wader einen Kranz niederlegte. Der Nachmittag verriet die Kameraden zu einem zwanglosen Beisammensein. Abends war Festbankett mit Ball.

Aus der Pfalz

Zwischenfälle bei nationalsozialistischen Umzügen

* Ludwigshafen, 27. Juni. Bei dem Umzug der Nationalsozialisten am Donnerstagabend kam es wiederholt zu Störungen. Kommunistische Trupps unter Führung des Bezirkssekretärs Fischer versuchten an verschiedenen Orten des nördlichen Stadtteils den Umzug zu stören. Die Polizei mußte mehrmals einschreiten und die Umzugsleiter beschützen. In der Nähe des kommunistischen Parteibüros wurde mit Steindornen nach dem Zug geworfen. Auch hier mußte die Polizei einschreiten.

* Ludwigshafen a. Rh., 30. Juni. Am 1. Juli d. J. begeht die Firma Hippmann u. Biernbaum die Feier ihres 75jährigen Bestehens.

* Landau, 30. Juni. Auf seiner Urlaubsreise verfiel in Bonn a. Rh., wo er sich einer Operation unterziehen mußte, im Alter von 60 Jahren der kellerretirende Direktor des Landgerichtes Landau, Friedrich Schickel. Mit ihm ist einer der befähigten Pfälzer Richter beimgegangen, der in hohem Ansehen stand. Auch im Pfälzischen Landau spielte der Bekanntheit als Vorkämpfer des Musikvereins eine bedeutende Rolle.

Pfälzer Landwirtschaft und Notprogramm

* Kaiserslautern, 30. Juni. Die Kreisbauernkammer Pfalz veröffentlicht folgende Entschliessung: „Die pfälzische Landwirtschaft ist mit großem Interesse den Verhandlungen im Reichstag über die Maßnahmen zur Förderung und der Stellungnahme zum Notprogramm der Spitzenverbände der deutschen Landwirtschaft gefolgt. Leider muß hier festgestellt werden 1. daß es bei der Reichsregierung an dem notwendigen Willen fehlt, 2. daß das Interesse einzelner politischer Parteien über das Interesse der so schwer um ihre Existenz ringenden Landwirtschaft geht. Andererseits muß den Männern gedankt werden, die mit großer Sachkenntnis und mit Zielbewußtsein die Interessen des Bauernstandes vertreten haben. Der Verwaltungsausschuß der Kreisbauernkammer erhebt nochmals seine warnende Stimme und bittet alle Abgeordneten, diesmal in der Erhaltung des Bauernstandes ernstlich für die Notforderungen einzutreten; denn die Existenz der so groß durch durchgreifende Maßnahmen das allergrößte und Schlimmste verhütet werden kann.“

Landesgewerbeamt Heinrich Wolf gestorben

* Wirmasens, 30. Juni. Freitag nachmittag 3 Uhr verfiel nach kurzem Krankenlager Kaufmann Heinrich Wolf im Alter von 83 Jahren. Er spielte seit Jahrzehnten im öffentlichen und politischen Leben der Stadt eine führende Rolle. Seit Gründung des Gewerbevereins im Jahre 1899 gehört er diesem an und wurde im Jahre 1906 Vorsitzender dieser Organisation, der er fast 20 Jahre hindurch vorstand und die er durch alle Wirnisse mit Geschick und persönlicher Opferbereitschaft führte. Gleichzeitig war er Vorsitzender der Gesellenprüfungskommission. Erst im Jahre 1925 trat er vom Vorsteher zurück. Außerdem war er viele Jahre hindurch Ausschuhmitglied des Verbandes pfälzischer Gewerbevereine und Mitglied der Handelskammer. Landesgewerbeamt Wolf war seit mehr als 30 Jahren Mitglied der Nationalliberalen Partei (Deutsche Volkspartei) und lange Jahre hindurch Stadtratmitglied während des Krieges und der schweren Besatzungszeit. Der lebenswürdige, lebensfrohe Mann hat sich die Achtung aller Bevölkerungskreise in hohem Maße erworben.

* Rimschweiler bei Zweibrücken, 30. Juni. Seit vergangenen Mittwoch wird die Tochter des Fabrikarbeiters Jaf. Schäfer, die 20 Jahre alte Anna Schäfer von hier, vermisst. Sie entfernte sich von ihrem Elternhaus und gab an, zu ihrer Tante nach Verbach reisen zu wollen. Dort ist sie jedoch nicht eingetroffen. Gegen Mittag wurde sie noch am Zweibrücker Bahnhof gesehen.

Nachbargebiete

Mittag im Frankfurter Bahnhofsviertel

* Frankfurt a. M., 30. Juni. Der in der Gneisenaustraße 78 bei seinen Schwiegereltern wohnende Arbeiter Josef Grün erkrankte in der Nacht vom Freitag auf Samstag nach einem Bormechel seine Ehefrau. Außerdem verunmündete er seine 14jährige Tochter und stellte sich später der Polizei. Grün war der Schwiegersohn der Familie Müller. Er hatte die kleine Tochter im Jahre 1921 geheiratet. Von Raubbau und Hausbewohnern wird ihm das allerbeste Zeugnis ausgestellt, da er als fleißiger, nützlichener Arbeiter galt, der mit seiner Ehefrau im großen ganzen eine harmonische Ehe führte. Gelegentliche Streitigkeiten zwischen den Ehegatten wurden nie tragisch genommen, da sie über das Maß des Ueblichen niemals hinausgingen. Grün soll allerdings mit seiner Frau häufig Differenzen gehabt haben, weil er ihr einen gewissen Leichtsinn vorwerfen glaubte, und er schloß auch, um seine Frau am Fortgehen zu hindern, sehr häufig sie in das Schlafzimmer ein und nahm den Schlüssel mit. Am Freitagabend, als es wieder eine Auseinandersetzung gab, nahm die Mutter der Ehefrau Grün, Frau Müller, vornehmlich den Schlüssel mit, um ein Einschließen ihrer Tochter zu verhindern. Frau Müller ist selbst schwer leidend und blieb in der Küche, ohne sich um den Diaput weiter zu kümmern. Pflötzlich wurde es jedoch im Schlafzimmer still und als Frau Müller Unheil ahnend die Tür öffnete, lag ihre Tochter mit einer schweren Brustwunde blutend am Boden. Auch das arme Kind, das bei einem Sturzunfall erst kurz vorher verletzt worden war und noch nicht wieder hergestellt ist, blutete aus zwei Wunden am linken Arm und an der Hand. Grün selbst kam, nachdem er sah, was er angerichtet hatte, schnell wieder zur Besinnung und ging ruhig eine Stunde später auf das in unmittelbarer Nähe liegende 11. Polizeirevier, wo er selbst Anzeige erstattete und sich in Haft nehmen ließ.

Wiener Lehrersänger in Frankfurt a. M.

* Frankfurt a. M., 30. Juni. Der Wiener Lehrer Gespella-Chor traf Samstag vormittag, bereits in Offenbach von dem Hessischen Chordirigentenverband empfangen, von Würzburg kommend in Frankfurt a. M. ein, wo er durch den Sängergesang Frankfurt a. M. unter Führung von Rechtsanwalt Dr. Karl Hermann begrüßt wurde. Nach Abingen heiderseitiger Sängermehrung ging es in den Römer. Dort entbot Stadtrat Dr. Schloffer namens der Stadt Frankfurt a. M. das Willkomm in der Bürgerstadt und lud die Wiener Gäste zu einem Imbiss ein. Reg.-Rat Prof. Hans Wagner-Schönbrunn, der Dirigent und Gründer des Chors, ward Gegenstand lebhafter Rundgebungen.

Zwei Motorradfahrer von einem Auto totesgefahren

* Colmar, 1. Juli. Auf der Straße Colmar-Münster wurde das Motorrad des Mechanikers Theophil Bachschmidt, auf dem sich noch der Mechaniker Johann Erle befand, von einem Fiatwagen des Fahrers Walgenwitz erfasst und überfahren. Die beiden Motorradfahrer wurden so schwer verletzt, daß sie bald darauf starben.

* Wiesbaden, 24. Juni. Amtlichen Mitteilungen zufolge werden englische Husaren in der Zeit vom 21. Juni bis 3. Juli in den Gemarkungen Wiesbaden, Neuhof, Almbach, Wörsdorf, Hensenthal und Niederaroff militärische Übungen abhalten und während dieser Zeit in den genannten Orten einquartiert.

Briefkasten

Wir bitten Sie den Briefkasten bestimmte Einreichungen auf dem Umwege als solche kenntlich zu machen. Rindliche Auskünfte können nicht gegeben werden. Beantwortung juristischer, medizinischer und wissenschaftlicher Fragen ist ausgeschlossen. Jeder Leser ist die Verantwortung zu übertragen. Antworten ohne Namensnennung werden nicht beantwortet.

Dr. Me. Wegen Sie persönlich auf die katholische Kirchensteuerbedürftigkeit und regeln die Angelegenheit dort.
Hilf. Büro für Zeitungsabrechnung Dr. Goldmann, Berlin R. 4, Gansesstraße 130.

Aus dem Lande

Schwelinger Spargelbilanz

* Schwelinger, 30. Juni. Der diesjährige Spargelmarkt begann am 1. Mai und wurde am 22. Juni geschlossen. (Vorjahr 24. April bis 25. Juni.) Die Anfuhr betrug 1600 Ztr. Spargel, gegenüber 1150 Ztr. im Vorjahr, mithin ein Mehr von 500 Zentner. Der Ertrag für erste Sorte betrug pro Pfd. von 40 bis 120 Pfg. Der häufigste Preis lag zwischen 50 und 70 Pfg. Durchschnittspreis für erste Sorte 62 Pfg., gegenüber 78 Pfg. im Vorjahr. Der höchste Preis für erste Sortierung betrug 120 Pfg., der niedrigste Preis 40 Pfg.

Beim Baden ertrunken. — Geldwechselbeträger

* Heidelberg, 30. Juni. Der Schreinerlehrling Karl Hug ist beim Baden im Neckar ertrunken. — Eine Bande von 5 Köpfen hat es verstanden, bei kleinen Einkäufen in der Weise zu begablen, daß sie in einem günstigen Augenblick den auf den Boden gelegten 20 Mark-Schein samt dem Wechselgeld wieder einstrich. Drei der Burschen sind bereits verhaftet.

Kollisionsfallung der Handelskammer Lahr

* Lahr, 30. Juni. Unter dem Vorsitz von Kommerzienrat Heiblauff nahm die Kollisionsfallung der Handelskammer Lahr nach einem Bericht von Syndikus Dr. Erdle einstimmig eine Entschliessung an, in der es heißt: „Auch wenn, wie die Kammer es schärflich erwartet, das Brückenpostgebiet Recht in Auswirkung der Pariser Verhandlungen bald befreit wird, auch wenn das uns besonders nahe liegende Saargebiet den Besitz völliger Unabhängigkeit wieder erlangt hat und zum Zollgebiet des Reiches gehört, dauert der Druck der wirtschaftlichen Bewegung durch Versailles infolge der Abtretung wichtiger und nach Hochstollgebiete und Abnahmerte weiter an und wird die Entlastungsmöglichkeit gebremst. Wenn nicht zum Schaden für das ganze Reich eine nicht wieder zuzumachende Schwächung der Grenzlande eintreten soll, dann erscheint es notwendig, daß Reich und Land sich der drohenden Entwicklung bald entgegenstellen. Die Kammer erkennt an, daß die Reichsregierung die Pflicht der Unterstützung und Förderung der Grenzgebiete bekennt hat und erhofft, daß die Bewirtschaftung des in Aussicht gestellten Grenzlandprogramms wirksame Hilfe und eine nachhaltige Verbesserung der Lage in den Grenzgebieten bringen möge.“

* Freiburg i. Br., 30. Juni. Einer der bekanntesten badischen Bezirksärzte, einer der Führer auf dem Gebiete der gesamten Tierheilkunde, insbesondere der Pferdeheilkunde und der Vorderwälder Großviehzucht, Veterinärarzt B. Schneemacher, konnte gestern seinen 70. Geburtstag feiern. Schneemacher wurde in Offenbach geboren. Das Staatsexamen legte er 1894 ab, 1899 kam er als Tierarzt nach Salem, aber schon im gleichen Jahre erfolgte seine Ernennung zum Bezirksarzt in Säckingen. 1900 kam er in gleicher Eigenschaft nach Wehrheim, seit 1905 wirkt Veterinärarzt Dr. Schneemacher zum Segen der oberbadischen Landwirtschaft in Freiburg. Es gibt kaum im badischen Land eine Persönlichkeit, die sich so große Verdienste um die Förderung der Viehzucht erworben hat, wie Schneemacher.

Karl Ludwig Sand

Historischer Roman
aus der Zeit der ersten deutschen Burschenschaft
Von Daniel Jenfuhr

(Kochbuch verboten.)

— Abends gegen 8 Uhr betraten die beiden Jünglinge Siegfried und Sand das Gasthaus zur Tanne, wo sie Mahmann, Wesselschütz, Singer und eine ganze Anzahl anderer Burschenschaftler bereits vorfanden. Auch verschiedene Philister waren anwesend.

Auf jedem besetzten Tisch brannten, je nach dessen Größe, ein, zwei oder auch noch mehr Wachsdlichter. Getrunken wurde meist Bier.

Als auch die zuletztgekommenen ihren Burschentrank vor sich hatten, sagte Mahmann ganz unvermittelt: „Mit der wenig ehlen Tugend „Neugierde“ bin ich zwar nicht sonderlich stark belastet, möchte aber für mein Leben gerne wissen, was hier im Nebenzimmer heute abend vor sich geht.“

„Wieso? Was ist mit dem Nebenzimmer?“ fragte Siegfried interessiert.

„Wie mit der Aufsicht auf Befragen mittelste, hat es Herr Hofrat Juden für diesen Abend bestellt.“

„Und was ist da Merkwürdiges bei? Ich wüßte nicht.“
„Du harmloser Kiese“, neckte Mahmann den hünenhaften Siegfried. „Für manche Vorgänge habe ich eine Nase, wie ein Jagdhund für die Schweisfährte. Drum sage ich dir und Euch allen: in dem Zimmer wird etwas Besonderes verhandelt. Schon die Zusammenlegung der Gesellschaft läßt mich dies vermuten.“

„Welch du, wer alles zugegen ist?“ fragte Karl Ludwig. „Solange ich hier bin, sind die Professoren Juden, Fries und Ofen, sowie drei Edelphilister hiesiger Stadt und zwar die Bürger Wierprecht, Adermann und Mannsicht in das Zimmer geschlüpft. Die wollen bestimmt keinen Geburtstag feiern.“

Mahmann unterbrach sich plötzlich; denn ein elegant gekleideter Herr ging ganz nahe an den Studenten vorbei und nahm in der dunkelsten Ecke des Zimmers, wo zufällig noch ein freier Tisch stand, Platz.

Der Reizner kam zwar gleich mit einer Kerze gelaufen, wurde von dem Fremden aber verhindert, sie zu entzünden, mit der Begründung, er wüßte durchaus nicht mehr Licht

zur Einnahme seines Abendbrotes, weil er es nicht liebt, sich von jedem in den Mund gucken zu lassen. Darauf bestellte er ein einfaches Fleischgericht mit einer Flasche Wein.

Während die Burschenschaftler ihre weitere Unterhaltung etwas dämpfen, ging es in dem bewohnten Zimmer, wo die von Mahmann erwähnten Herren beisammen saßen, lebhafter zu.

Hofrat Juden, der Einberufer dieser kleinen Versammlung, entnahm seiner Mappe einige Schriftstücke, legte sie vor sich auf den Tisch und sagte in einem Ton, der nicht ganz frei von einer gewissen inneren Erregung war:

„Freunde, ich habe Euch hierher gebeten, um eine mir wichtig erscheinende Sache insgehelt zu besprechen und Euer Rat zu erbitten. Also hört einmal! Vor einigen Tagen erhielt ich ein seltsames-Schriftstück, mit einem anonymen Begleitbrief folgenden Inhalts: Juden entfaltete ein Schreiben und las: „Herr von Kogebue schickt Berichte ab unter der Spitzmarke „Bulletin!“ Diese Berichte sind in verschiedene Abschnitte geteilt, die besondere Ueberschriften führen: Religion, Moral, Kriegskunst, Politik, Erziehungsweisen usw. Das Wesentliche dieser Bulletin besteht darin, daß Herr v. Kogebue aus den Werken, welche er anführt, einzelne unzusammenhängende Stellen herandrückt, sie ins Französische überträgt und hin und wieder ein Urteil hinzufügt. In diesen Urteilen erscheint Sklavensinn als Staatsweisheit und Duntersmännerei als Religion. Aufgeklärte Köpfe wie Eichhorn werden als Gottesläugner bezeichnet. In diesen Bulletin glänzen auch Sie, der Herausgeber der „Memento“, nicht selten. Da es Ihnen wohl nicht unlieb sein kann, zu erfahren, in welchem Lichte Herr v. Kogebue Sie da oben erscheinen läßt, haben wir aus dem zweiten Bulletin einige Stellen ausgehoben, die Sie betreffen und noch einige andere hinzugefügt, teils, um die Art zu zeigen, in welcher Herr von Kogebue seine Berichte abfaßt, teils um den Geist zu bezeichnen, der in diesen Berichten umgeht. Wir glauben, daß diese Sache dem ganzen Vaterlande nicht gleichgültig sein kann, möchten vielmehr, daß verständige Männer Besorgungen daraus ziehen! In jedem Falle überlassen wir es Ihnen, mit dem Auszuge zu machen, was Ihnen als das Beste erscheint; jedoch empfehlen wir Ihnen Vorstich an.“

„So weit der Brief.“

„Und du hast keine Ahnung, wer der Schreiber sein könnte?“ fragte Fries vorstich.

„Keine! Aber ich gefesse, daß mich dieses Geschreibsel in nicht geringem Ermannem gefehlt und mein Blut gehörig in Wallung gebracht hat. Welche schwere Beschuldigungen

und gegen wem einen Mann! — Herr von Kogebue, eine Verächtlichkeit unserer Literatur, von Kaisern und Königen mit Zutrauen geehrt, in den Adelsstand erhoben, mit Titeln überhäuft, mit Orden geschmückt! — Herr von Kogebue, seit des jetzigen Doktor Bahrdts Zeiten her durchaus unbescholten und nun auf solche Weise beschuldigt! — Nein, das ist zu arg! Und der saubere Vorfall, man wolle mir Vorsicht empfehlen! Was kann der Anonymus mit diesem Zufall wohl meinen? — Zuverlässig ist seine Absicht, mich gegen Herrn von Kogebue zu erbittern, damit ich ihn angreifen soll, ohne jemals den Ursprung meiner Feindseligkeit zu erwähnen. Sein sogenannter Auszug sollte eigentlich in meinem Pulle begraben bleiben. Aber nein! — Hier ist der Brief.“

Juden entnahm seiner Mappe ein ziemlich umfangreiches Schriftstück und warf es mit einer Geste des Widerwillens auf den Tisch.

Wierprecht, der sich sehr viel mit Politik befaßte, kniff das linke Auge zu und fixierte mit dem rechten den Hofrat, wie einer, der nicht recht glaubt, was er gehört hat. Dann sagte er lachend: „Ich lasse mich auf der Stelle hängen, wenn ich weiß, ob Sie im Ernst oder Scherz sprechen.“

„Gewiß spreche ich im Ernst!“ rief Juden eifrig.

„So... Um...“ machte Wierprecht gedehnt. „Entsinnen Sie sich noch jenen Gerüchtes, welches vor einiger Zeit auch in öffentlichen Blättern umging, wonach Herr von Kogebue seit der Rückkehr ins Vaterland dazu bestimmt sei, den politischen Aufpasser zu spielen?“

„Sehr gut entsinne ich mich dieses Gerüchtes“, sagte Juden mit Ueberzeugung und auch des Gerüchtes, das man nach der Wartburgfeier über ihn gehalten hat. Ich erinnere mich aber auch daran, daß Herr von Kogebue diesem Gerücht öffentlich und auch durchaus glaubhaft widersprochen hat.“

„Aha“, lachte Wierprecht spöttisch, „als ob Sie, mein lieber Herr Hofrat, nicht selber wüßten, daß Kogebues Junge und Feder Gift in Honig verwandeln können.“

„Ueber diesen Punkt werden wir hernach weiter reden, zuvor möchte ich Euch einige Stellen aus dem Auszuge des geheimnisvollen Warners vorlesen. Ich kann der Länge wegen das in französischer Sprache geschriebene Extrait natürlich nicht von Anfang bis zu Ende wiedergeben, beschränke mich deshalb nur auf die Punkte, in denen von mir die Rede ist.“

„O weh!“ rief Adermann leise kleinlaut, „da hätte ich nicht erst herzukommen brauchen; denn von der französischen Sprache verstehe ich nicht allzuviel.“
(Fortsetzung folgt)

Am 29. Juni in der Frühe verschied in Heidelberg nach kurzem Kranksein der stellv. Vorsitzende unseres Kreisvereins und Mitglied des Hauptvorstandes des Deutschen Buchdruckervereins, Herr

Ferd. Heyme

Direktor der Druckerei Dr. Haas
Neue Mannheimer Zeitung, G. m. b. H. in Mannheim

Mit ihm ist ein liebwürdiger Kollege von überragender Tüchtigkeit und vorbildlicher Pflichttreue, ein vornehmer, lauterer Charakter, aus unserer Mitte geschieden, dessen Leben und Wirken der Tod allzuvorn ein Ziel gesetzt hat. Eine geschäftlich ungemein rührige und erfolgreiche Persönlichkeit, stellte der Verstorbene sein umfassendes Wissen, seine reichen Erfahrungen in den Dienst der beruflichen Allgemeinheit, der Sache unseres Vereins, dessen Bestrebungen er in der langen Reihe von Jahren seines ehrenamtlichen Wirkens mit ganzer Hingabe und großer Tatkraft zielbewußt gefördert hat

Der Heimgang dieses trefflichen Mannes ist für uns ein schwerer, tief-schmerzlicher Verlust. Die Erinnerung an den lieben Verstorbenen wird in uns fortleben, wir werden seiner immerdar in Treue und Dankbarkeit gedenken

Stuttgart, 1. Juli 1929

Deutscher Buchdruckerverein Kreis IV (Südwest)

Für den Vorstand:

A. Waiker R. Dopfer H. W. Strecker

Statt besonderer Anzeige!

Am 29. Juni ist unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Jenny Reinhardt

geb. Benario

im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen

Die Bestattung erfolgte nach dem Wunsche der Verblichenen in der Stille

Mannheim (Rheinstr. 6)

Wilhelmine Dreyfus
Philipp Reinhardt
Paula Mayer-Reinhardt
Oscar Dreyfus
Lilli Reinhardt geb. Zimmer
Karl Mayer-Reinhardt
und acht Enkelkinder

1002

Wichtig!

Milchhändler

Die Milchabnehmer in jed. Größe, weiß (sch. u. Wärm., prima) Tiestübe. Verkauf. Ausbildung u. Preise. W. Reiner, Althornstraße 12. Tel. 338 24 22861

Tätige Schneiderin

empfehle ich in und außer dem Hause. Emma Wohl, Kleinfeldstr. 20. *9996

12.50 RM.



Lampenschirme, Drahtgestelle (aus eig. Anfertigung) Chandeliers, 15 cm lg., Nr. 1.70 Mk.; Seidenlampen, 15 cm lg., Nr. 1.40 Mk.; in Japanische 5.30 Mk. und 4.-Mk. 3113

Lampen-Jäger, D 3, 4
Telephon Nr. 233 01
Auf Wunsch 20 monatl. Raten über Gaswerk.

Ab heute Eröffnung der

„Ring-Garage“

T 6, 17 am Tennisplatz

Neuzeitig eingerichtete Einzelboxen, Sammelboxen, Große Unterstellhalle für Wagen und Motorräder
Praktische Wasch-Gelegenheit mit Warm- und Kaltwasser
Dampfheizung, Reparatur-Werkstätte, Batterieladestation.
B. V. Arai und Shell-Pumpe. 7636
Tag- u. Nachtbetrieb. — Fernruf 30881.

Fußquäler
Hornhaut, Schwielen und Warzen

besiegt schnell, sicher und unblutig

Kukirol

Eine Packung Kukirol-Pflaster mit dem Garantie-Schein kostet 75 Pfg. Kukirol hilft sicher! Sie erhalten bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!

Wundlaufen, Brennen und andere Fußbeschwerden werden durch das Kukirol-Fußbad rasch und zuverlässig beseitigt. Das Kukirol-Fußbad erfrischt und stärkt die Füße und beseitigt die schnelle Ermüdung. Sparpackung mit 5 Bädern 1 Mk., Probepackung mit 2 Bädern 50 Pfg. Kukirol-Verkaufsstellen: Drogerie Th. v. Eichstedt, N 4, Kunststraße 13/14; Drogerie Gossmann, Marktplatz; Apotheker Kallmann, D 1, 13; Drogerie Ludwig & Schüttelheim, D 4, 9; Drogerie Marek, Gontardplatz 3 und Drogerie Sperber, Seckenheimerstraße 29

Statt Karten!
Die glückliche Geburt ihres Sohnes

Erich

zeigen in dankbarer Freude an

Arthur Gushurst und Frau Anne geb. Gushurst

Mhm.-Neokran. den 30. Juni 1929.
Lohstr. 55
Z. Z. Hoh-Lans-Krankenhaus.

Freiwillige Beisteigerung.

Dienstag, den 2. Juli 1929, nachmittags 2 Uhr, werde ich im hiesigen Pfandlokal Q 8, 2 im Auftrag des Konkursverwalters gegen bare Zahlung öffentlich versteigern: Eine größere Partie Spielfächer, Brauereizubehörsachen, Bernstein und Meer-Kohlenfächer und eine Radeneinrichtung.

Mannheim, den 1. Juli 1929.
*9488
Gdt. Gerichtsollzieher.

Gut geschulte Schneiderin

nimmt für die Belleidie nach einige elegante Kostüme an. Auch harte Damen werden aufs Beste bedient.

*9097
L 2, 16, 2 Treppen.

Vermietungen

Kleiner Laden
an Bräulein an vermieten. *9259
Kogeb. u. Z. M 4 an die Gelfstr.

4-5 Z.-Wohnung
mit Umkleekabin., n. anständig sol. zu verm. Kogeb. u. Z. M 29 an d. Gelfstr. *9450

Schöne 3-Zimmer-Wohnung
in ruhiger Lage v. Hederau mit allem Zubehör per 1. August früher zu vermieten. Zu erfragen Wingerstr. 62, 11 I. *9974

**3 eler. möbl. Wohn- und Schlafzimmer zu verm. Tel. 41, 2 u. Bad nord. Rabe Wingerstr. 62. *9998
Telephonanruf 338 23.**

Ent. sauber möbliert. Zimmer
mit 2 Bett. sol. zu v. E 3, 1a, 4 Trepp. bei Wernstr. *9997

**Prakt. gut möbl. Zim. mit El. per sofort zu verm. Näh. *9996
L 10, 6, 1 Trepp.**

**Gut möbl. Zimmer an sol. Herrn preisw. zu vermieten. *9995
Jungbushstr. 22, 11 v.**

**Besser möbl. Zimmer sep. Elng. mit el. u. u. Bad. Rabe Wingerstr. sol. zu verm. *9994
K 1, 11, 1. Stod.**

**Gut möbl. Schlafzimmer zu verm. *9999
U 6, 5, 4. St. redid.**

5 x 1, 8 x 2, 11 x 8 und 6 x 4 Zimmer-Neubau-Wohnungen
feiner 2 x 4, 1 x 8, 2 x 6 u. 5 x 7 Zim.-Wohnung mit Dringlichst-Raz. zu vermieten bei *9451

Wohnungs-Zentrale
Holt & Schmecker, K 3, 17

1 Zimmer u. Küche
beständigste. sol. zu verm. 780 A. *9994
Kogeb. u. A D 21 an die Gelfstr. *9429

